

# Zeitung

Ersteit  
Mittwoch und Sonnabend.  
Abonnementspreis  
vierteljährlich 1,05 RM pränumero, durch  
die Post oder andere Boten 1,20 RM, durch  
die Zeitträger frei ins Haus 1,45 RM.

## für Stadt und Umgegend.

Gratisbeilagen:

Wöchentlich ein illustriertes Sonntagsblatt und vierteljährig eine landwirtschaftliche Beilage.

Amtliches Organ der königlichen und städtischen Behörden in Nebra a. U.

Nr. 59.

Nebra, Sonnabend, 25. Juli 1914.

27. Jahrgang.

### Das Zigarettenmonopol.

Bei den letzten Verhandlungen über die Umschalen des Reiches hatte der Reichstag nahezu 70 Millionen Mark oberhalb jährlicher Ausgaben ohne Bedingung gelassen. In bis zum Inkrafttreten der Meißnerverordnungen. Um nun die Mittel für diese Bedingung aufzubringen, werden jetzt im Reichstag die entsprechenden Vorlagen an den Reichstag vorbereitet, umal in der nächsten Zeit mehrere ungedeckte Ausgaben durch die Meißnerverordnungen, durch die Verstaatlichung der Alpenbahnen, durch die Herabsetzung der Altersvorsorgungsrate von 70 auf 65 Jahre ermodnen, alles Vorlagen, mit denen sich der Reichstag in der folgenden Sitzung ohne Zweifel zu befassen haben wird.

Nach den Berichten einzelner Kreise dürfte unter den Vorarbeiten der Verstaatlichung das Zigarettenmonopol an erster Stelle stehen. Es gab mehrere Vorentwürfe aufgestellt. Verhandlungen mit den interessierten Kreisläufen haben ebenfalls schon stattgefunden. Von den maßgebenden Persönlichkeiten der Industrie wird das Zigarettenmonopol mit Sicherheit erwartet. Das Reich wird beschleunigt werden oder erst im September fertig, wenn ein genaues Bild des Etats für 1915 vorliegen wird. Dann werden sich das meißnerische Staatsministerium und die bundesstaatlichen Finanzverwaltungen darüber schlüssig machen, ob dem Reichstage der Entwurf des Meißnergesetzes als Vorlage der Regierung gehen soll. Die Ernennung des Staatssekretärs Ribb. zum Mitglied des meißnerischen Staatsministeriums ist der Beginn zu den künftigen schwierigen Verhandlungen.

Das kommende Zigarettenmonopol ist als Fabrikationsmonopol mit einem freien Verkaufsmarkte gebildet. Danach müßte das Reich sämtliche erwerblichen und kleineren Betriebe übernehmen. Man beschließt dazu, die großen Fabriken in der bisherigen Art weiter zu betreiben. Die kleineren dagegen nach und nach zu schließen. Das Reich wird nicht als Zigarettenfabrik mit dem Weltmarkte erscheinen, doch sollen vorläufig auch die bisherigen Lieferanten (Großhändler) beibehalten werden.

Wie weiter geplant wird, soll der Staat seine Fabrikate zu festgelegten Preisen an Großhändler abgeben, die ihrerseits die Verkaufsgeschäfte zu betreiben hätten. Darneben sollen in allen größeren Städten besondere große staatliche Niederlagen geschaffen werden. Es wird nicht beabsichtigt, den Leuten und Angestellten der Zigarettenfabriken den Charakter als Staatsbeamte zu verliehen. Die Verleitung der Verordnungen, sollen, Grundbesitzer, sowie die Fabrikation des Zigarettenpapiers soll auch fernerhin der Privatindustrie verbleiben.

Wenn man sich an ausgleichgebender Stelle über das Zigarettenmonopol ermit, so müßte zugleich ein Spezialgesetz geschaffen werden, das die Erzeugung und den Verkauf des Monopols regelt und zugleich bestimmt, von welchem Zeitpunkt ab die Fabrikation für Rechnung des Reiches erfolgen soll. Was nun die finanzielle Seite der Frage betrifft, so nimmt man an, daß sich die Umschaltensumme auf 500 Millionen Mark belaufen wird. Dagegen läßt man die Entschädigung des Monopols auf 110 bis 130 Millionen Mark jährlich.

Die für die Umschaltung notwendige Summe soll durch eine Anleihe bestritten werden. Um dem neuen Monopol einen Wettbewerber fernhalten und zugleich die natürlich in Wechsel kommende Vandalenentwürfe zu erleichtern, werden die ausländischen Zigarettenfabriken mit einem bedeutend höheren Zoll bestraft werden. Selbstverständlich würde mit der Einführung des Monopols der amerikanische Zigarettenmarkt, der sich auf unsern Markt immer peinlicher bemerkbar macht, ausgeglichen werden.

Man rechnet darauf, daß der Monopolentwurf weder in den Einzelstaaten noch in den Reichstagen auf entscheidenden Widerspruch stoßen wird. Nach den angestellten Berechnungen würde das Monopol auf oberschwere Zeit den Reichsfinanzen bedeutend aufheben. Wenn aber in Verbindung mit der Verstaatlichung des geplanten Zigarettenmonopols darauf hingewiesen wird, daß die Regierung in absehbarer Zeit auch ein Zigarettenmonopol vorlegen werde, so wird demgegenüber halbamtlich behauptet, daß weitere Monopole nicht befehlen. W.

### Heer und flotte.

Der Kriegsmilitär bringt zur allgemeinen Kenntnis, daß den Unteroffizieren und Mannschaften der Armee dienlich verordnet ist, innerhalb ihrer eigenen oder einer fremden Truppe

oder Behörde stillzuerufen oder den Handwerksmeistern der Truppen und der militärischen Stiefelherstellung um zur Ausübung des Gewerbetriebs die Bewilligung zu leisten, insbesondere durch Vermittlung oder Erleichterung des Geschäftes von Geschäftsleuten, Berichterungsbelegungen und dergleichen. Den Unteroffizieren und Mannschaften ist befohlen, von jeder an sie ergehenden bezüglichen Auforderung ihren Vorgesetzten Meldung zu machen.

Das Ministerium „Großer Stabschef“ hat seine erste Versuchsprobe erfolgreich beendet. Diese Versuchsprobe dient nicht zur Befähigungsbekräftigung, es ist nicht für die Befähigung zur Feststellung einer gewissen Meißnerleistung nach Verabreichen bei einem bestimmten Auftritte. Das Schiff wird nach Willkür des Kommandanten, von der Marine übernommen werden, am 20. August in Dienst stellen und seine Verabreichungen bestimmen, die etwa vier Monate dauern werden, weil das Schiff das erste eines neuen Typs ist. Bei diesen Verabreichungen werden erst die Geschwindigkeitssproben gemacht.

In neuerer Zeit hat man die Bedeutung und Wichtigkeit der Wasserstraßen auf militärischem Standpunkt aus sehr zu Recht argumentiert. Die Wasserstraßen in den Hinterland bedingt. Da ist es dem äußeren beachtenswert, wenn eine so hervorragende Stelle wie die große Generalität mit besterem Nachdruck auf den militärischen Wert der Wasserstraßen bezüglich der Seereschiffahrt wieder hinweist. In den letzten Verabreichungen über Kriegsgeschichte und Zeitverlauf wurde ausdrücklich erklärt, daß die Seereschiffahrt im Krieges gegen die Benutzung der Wasserstraßen besonderen Vorteil gehabt hätten.

### Serbiens Thronfolger.

Eine Unterredung mit dem Kronprinzen.

An Stelle seines verstorbenen Vaters führt der serbische Thronfolger die Regierung. Er hat jetzt einen Vertreter eines dieser Väter eine Unterredung geführt. Der junge Prinz, dessen hochgedachte Erziehung mit dem bronzenen Leint und den großen feurigen Augen einen durchaus willkürlichen Eindruck macht, kam ihm auf das freundlich entgegen, um ihn zum Essen ein und gab ihm bereitwillig Auskunft über seine Kräfte.

Der Besucher wollte etwas über die Einbrüche wissen, die der Kronprinz aus dem Balkanrieg zurückgehalten. Seine Antwort, die überall gerühmt wird, hat ihn reiche Vorleser eingelesen. Er lehnte sich nach vorne ab: „Wenn ich wirklich Welt geglaubt habe, so sehe ich darin durchaus kein besonderes Verbrechen. Mein Väterer Kränzung hat mich sehr hoch erheben der Zirkon panischen Schreden ein. Mein Vater, König Peter, der in den Reihen der französischen Armee gegen die Preußen kämpfte, hat sich ebenfalls ausgezeichnet und für seine Befreiung des Kreuz der Ehrenlegion empfangen. In Wirklichkeit sind Tapferkeit und Feigheit ebenso wie Klugheit und Dummheit, wie Abel und Mierigkeit Erblinde der Vorfahren und nach über eine Gabe Gottes.“

Der Besucher erwiderte dem eine Reihe der Volksanbaldel und erläuterte den strengen Weg, den seine Armee auf dem macedonischen Kriegstheater verfolgte; er sprach von seiner Feuerkraft bei Kumano und von der Überlegenheit des neuen Serbiens. Während seine Armee bei Monastir die letzten Reste des großen türkischen Heeres vernichtete, wurde er durch eine schwere Krankheit aus Welt geschleift. Mein Arzt verbot mir, mich zu erheben, wenn ich nicht meine Krankheit gefährlich verwickeln wollte. Aber mehr als durch das überdeutliche Sieber wurde ich erleichtert durch das unbemerkliche Verlangen, mich dahin zu setzen, wo die große Schlacht gelehrt werden sollte. Mein Arzt wollte nicht davon hören. . . Nun, es endete, wie es enden mußte. In einer finstern Nacht entfiel ich meinem Arzt in meinem Automobil. Und jetzt danke, ich bin noch zu rechtem Zeit gekommen.“

Gegenwärtig sieht der serbische Thronfolger seine Hauptaufgabe darin, die militärischen Kräfte seines Landes zu verketten. „Nicht daß in den Balkanländern als Deutschland sein Land anhebt. Aber man muß der Wirtschaft unserer Lage Rechnung tragen. Wir sind von mehreren Nachbarn umgeben, die gegen uns Gefühle hegen, die man nicht freundlich nennen kann. Um also in Frieden an der inneren Entwicklung unseres Landes arbeiten zu können, müssen wir durch eine genügend starke und organisierte Armee gegen etwaige Angriffe geschützt sein. Daher beabsichtigt uns unsere Ausbildung anzuschließen. Wenn ich fordert das große Rollen. Aber glücklicherweise liegt es nicht zu schwer auf dem Lande. Wir haben unser Gebiet fast verdoppelt, und wir haben reiche Vorratskammern gewonnen wie Macedonien und unter Mit-Serbiens. Und

solche prächtigen Soldaten liefern uns ihre Bewunderungen! Mit dem neuen Heermeistern von Barbar würde man Wunder verrichten!“

Die Unmenschlichkeit des Thronfolgers merkte sich dann keine Lieblingsidee einer Vereinnahmung aller Elemente zu aber zugleich pädte ihn auch die Erinnerung an die furchtbare Enttäuschung, die ihm der Betrat der Bulgaren bereitete. „Ich will diese entsetzliche Vergangenheit nicht mehr heraufbeschwören, aber wenn man vergibtliche Normen richtet, aber bei dem einzigen Gedanken an den verächtlichen Angriff gegen Serbien, der zwischen während der Unterzeichnung des Allianz-Vertrages statt, erfüllt mich fast das Entsetzen. Bis zum letzten Augenblick wollte ich es nicht glauben. Als man mir aus untern Hauptquartier in Uskub nach Belgrad telegraphierte, daß die bulgarische Armee an der Bregalnica unsere Feindschaft für ihren Lager sitzenden Soldaten angegriffen hatte, da zweifelte ich noch. Ich eilte hin, ich kam an die Bregalnica. . . Und ich sah. . . Es ist furchtlich, furchtlich! . . .“



Der holländische Hauptmann Fabius.

Ein eigenartiger Zwischenfall zwischen dem Fürsten Wilhelm von Württemberg und dem holländischen Artillerie-Kommandanten Hauptmann Fabius ereignete sich, als der Fürst sämtliche Geschützstellungen beaufsichtigte, um auch gleichzeitig die neuangenehmen Geschützstände entsprechend prüfen aufzustellen. Da sich der Fürst bei dieser Gelegenheit an den bei der Besichtigung teilnehmenden Württembergischen Offizieren wandte, um dessen Meinung über die Geschützstellungen zu hören, fühlte sich der anwesende verantwortliche Artillerie-Kommandant, der holländische Hauptmann Fabius, zurückgesetzt und erwiderte um seinen Abschied Herr Fürstener ist der bekannte Organistator eines Werbebüros für Albanien in Wien.

### Politische Rundschau.

Deutschland.  
Kaiser Wilhelm hat der Doppelstellung in Sonderburg (Kroftor) Serrag Ernst Günther zu Schleswig-Dolstein auf ihren Antrag zwangslosigent Markt be willigt.

Auf die beim Reichspostamt gegebene Anweisung, nach der die Brieflektoren zur fernsprechenden Ausübung der Fernsprechleistungen während der Abwesenheit der Fernsprechler zu ermächtigen, sind die Fernsprechler zu beauftragen, hat das Reichspostamt den Befehl erteilt, daß es seit einer Zeit mit dieser Frage bereits beschäftigt ist, daß aber zu ihrer Klärung umfassende Erhebungen nötig sind. Wenn diese Ermittlungen zum Abschluß kommen und zu welchem Ergebnis sie führen werden, läßt sich noch nicht übersehen. Wie verlautet, soll man die Einführung der billigen Nachmittagsgespräche auch bei der kommenden Betriebsänderung in nächsten Beschäftigung empfehlen.

Der Veteranenfonds, aus dem die Weisheiten für die Veteranen gezahlt werden, ist durch die letzten Erhebungen auf 30 Mill. Mark anemachen. Es ist zu erwarten, daß eine weitere Erhebung im nächsten Etat nicht erfolgen wird, da die Summe hoch genug sein dürfte, um alle Ansprüche an Weisheiten für Veteranen zu bedeu.

Österreich-Ungarn.  
Kaiser Franz Joseph wird in den nächsten Tagen einen Besuch in Gmunden beim Herzog von Cumberland machen, wo

Infektionspreis  
für die einpaltige Formhöhe oder deren  
Raum 15 Pf., bei Freibau-Belegungen 10 Pf.  
Reklamen pro Seite 25 Pf.  
Anzeige  
werden bis Dienstag und Freitag 10 Pf.  
angemessen.

gegenwärtig auch das Herzogspaar von Braunschweig mit.

Am Bezirk Wehrman in Böhmen macht sich in letzter Zeit eine große Auswandererbewegung bemerkbar. Zahlreiche Bauern verkaufen ihre Weisheiten, um nach Albanien auszuwandern, wo sie neuen Grund durch Ankauf erhalten. Man rechnet allgemein mit der Möglichkeit einer Parlamentsauflösung zu verfahren.

England.  
Die Ministerkonferenz, die auf Einladung des Königs im Buckingham-Palast in London stattfand, hat zunächst zu keinem Ergebnis geführt. Man rechnet allgemein mit der Möglichkeit einer Parlamentsauflösung.

Balkanstaaten.  
Trotz allen Ablehnungsberufen der serbischen Regierung darf es als feststehend angesehen werden, daß Serbien und Montenegro in der nächsten Zeit Verhandlungen gegen Österreich treffen. In letzter Stunde hat sich nun auch Italien gemeldet. Die Regierung erklärt, daß sie sich wie Deutschland im österreichisch-serbischen Konflikt neutral verhalten möchte, solange keine fremde Macht (Australien) aus dem Serbiens Markt ergriffen. Der diplomatische Schritt Österreichs in Belgrad wird in den allerersten Tagen erfolgen. Serbien wird alle Vorbedingungen zur Unterbindung von Verhandlungen aufgeföhrt werden, so ist auf serbischer Boden die Ergebnisse der Unterredung von Sarajewo zu verhandeln und im Königreich Serbien unbedingt alle Verhandlungen zur Unterbindung von Verhandlungen zu treffen, die größtenteils die Ziele verfolgen und ihr Wirkungsbereich nach Österreich erstrecken.

Nachdem die albanischen Rebellen es abgelehnt hatten, auf einen Kriegszug mit den Vertretern der internationalen Konföderation zu verhandeln, weigern sich die europäischen Gebirgen, weiter mit den Rebellen in Verbindung zu treten. Dagegen befreit sich jetzt auf den letzten Größtenteils Kampf vor. Wenn man bedenkt, daß die Rebellen eine (mit Hilfe arabischer Offiziere) wohlorganisierte Armee haben, während dem Fürsten Wilhelm nur ein paar hundert ungeschulten Freiwillige zur Verfügung stehen, kann man an dem Ausgang des Kampfes nicht zweifeln.

Amerika.  
Der neue Präsident Mexikos Garbajal ist bereit, die Hauptstadt Mexiko den Aufständischen zu übergeben, falls volle Amnestie gewährt wird. Der Rebellengeneral Carranza fordert jedoch die Übergabe der Hauptstadt. Der General Carranza ist entschlossen, eine neue Revolution zu beginnen, falls die geordnete Amnestie nicht gewährt wird.

Außer bemerkenswerten Meldungen kommen aus Spittl. Bei Port-au-Prince haben sich neue hitzige Zwischenfälle ereignet. Die Aufständischen sind nach Port-au-Prince marschiert und ein heftiger Kampf hat sich um den Besitz der Stadt entwickelt. Während der Feindseligkeiten wurde das Haus der deutschen Gesandtschaft angezündet. In das Innere der Gegend hat sich eine der heroischsten Führer der Rebellen gesüdet; die Regierungspartei verlangt dessen Auslieferung, und es kam zwar Zeit hindurch zu einem Bandenemerge zwischen den Weisheitern der Gegend und den Regierungstruppen. Man hofft auf das baldige Eingreifen der von Amerika entsandten Truppen, damit den anarchischen Zuständen ein Ende gemacht werde.

Italien.  
In Teheran fand in Gegenwart des diplomatischen Korps und einer großen Versammlung von Fürsten und herzogreichen Persönlichkeiten die Verhandlung des Schahs statt. Am Vortage hatte der Schah seinen Abreise im Parlamentsgebäude den Eid auf die Verfassung geleistet. Daraus verrieterte er in der Hauptmenge allein Gebete. Nachmittags erfolgte im Parliamentsgebäude die Verhaftung des Prinzen Mirza. Auf diesen letzte ich der Schah selbst die Krone auf unter den Segenswünschen des Obermullats.

### Volkswirtschaftliches.

Schlechte Ernteaussichten im Weizenfeld. Tropische Hitze und Dürre herrschen im ganzen Weizenfeld. Getreide und Feldfrüchte, sogar große Körner werden infolge Feindkälte mangelnd. Die Weizenfelder sind durch den Weizenfeldenerkrankung völlig verdorrt. Großer Futtermangel scheint unausweichlich, für die Küstler droht eine Misere, die Preise für

Feilbräute, Öst und Butter steigen fast an. In vielen Stellen sind die Brunnen versiegt, der Wasserangel droht auch den Wasserleitungsnetzen der Städte gefährlich zu werden.

### Die Stadt der langen Nacht.

at. Berlin, im Juli.  
Ein Zukunftsbild aus der Reichshauptstadt, wie es jetzt in der Höhe von St. Georg die Gemüter anflößt bewegt: der Reisende, der Berlin noch niemals sah, oder das er lange Zeit nicht sah, kommt um 12 Uhr auf dem Bahnhof Friedrichstraße an. Vergeblich hält er Umschau nach dem Kaiser, denn das Licht sinkt von allen Seiten erdunkelnde. Es ist alles dunkel. Er sucht ein bekanntes Spielgelhaus — es ist geschlossen, er will sein Berliner Kind — er geht weiter, nach Büllers Park gehen, die Restaurants sind geschlossen. Denn nach der neuesten Ministerialverordnung soll strenge die Vollstunde eingehalten werden.

Berlin ohne Nachleben! Um 11 Uhr sollen die Restaurants um 2 Uhr die Gassen geschlossen werden, und nur in dringenden Bedürfnissen darf eine Konzession für eine hinausgehende Schlusshunde erteilt werden. Für jeden Unbekannten hat die Sache ein Gefühl. Man will ohne weiteres zugeben, daß Punkte von Erschlaffen ausgeht und daß der immer beständiger in Erscheinung tretenden Stadt des Berliner, die Nacht zur schmerzlichen Säule des Tages zu machen: es ist nicht zu kennen, daß Berlin seinen als Weltstadt in erster Reihe seinen Nachleben verliert — die Friedricstraße macht uns auf dem Erdboden niemand an.

Auf der andern Seite, die mit den sozialen und finanziellen Bewegungen der zunächst übersehen werden, daß Kulturwert auf dem Spiele stehen, die in dem mühen, jeder Beruf und jeden Wahren baren Nachleben untergehen. Der Berliner ist nicht ohne Interesse an der Kräftigkeit des Familienlebens, das darunter leidet, wenn der erwasene Sohn die Nächte beim Militär, am Spielplatz, in der Bar verbringen kann, wenn das Familienoberhaupt seine Schritte bis zum Aufgang der Sonne fortsetzen kann.

Gewiß, seinem Nachleben verbannt Berlin seinen ungeheuren Aufschwung. Was London, Paris, Wien, Rom und Petersburg nicht bieten können oder wollen, in Berlin ist es der internationale Weltbühnen in verführerischer Weise. Der Jüngling und der Greis am Tage — ein jeder findet im Nächsterem der Friedricstraße einen Helfer, in dem er landen kann. Aber der Abwärtswind, von dem man vergeblich gehofft hat, es würde an sich selbst zurückgehen, hat endlich das Gefährliche, daß auch der Fremde nicht befürchtet, nichts neues mehr zu entdecken vermag.

Es wird in der Zukunft darauf ankommen, das „Leben“ oder das was unsere Generation so nennt, schnell und im Besten zu genießen (sicherlich gewinnlos) es ist wieder ein wenig Nihilismus). Da der Berliner sehr wenig an seine Erziehung und an seine Gesundheit denkt, hat nun eine Ministerialverordnung mit rauer Hand eingegriffen. Berlin bei Nacht von 9 bis 11 Uhr, freilich, es wird zunächst an Kredit bei den Fremden verlieren. Studenten werden das Willkürliche meiden, die Theater werden noch mehr entzweit werden, Restaurationen und Cafés werden zusammenbrechen, aber es werden viele zweifellos heile Werte gewonnen werden.

Wissenschaftler Berlin gezwungen, sich eine neue Lebenskultur, eine neue Lebensmelodie zu schaffen. Vor dem Kaiserthum 1848 dachte niemand daran, die Nacht außerhalb des Hauses zu verbringen und nur zur Zeit des ersten Friedrich Wilhelm oder des Allen Friedrich hatte eine „unantastliche königliche Ermahnung“ einen Schutzmantel um 10 Uhr ins Bett gebracht. Freilich damals war ein Nachtisparierung durch Berlin eine halbschweifliche Sache — heute im Nächsterem glaubt mancher, es sei eine Nacht zu neuen Ufern. Aber weiß, vielleicht entdeckt die Nachschreiber nicht irgend jemand neue Entdeckungen in Berlin. Gehen, gehen, die nicht so auf der Oberfläche laufen. Und dann wird sie wieder eine Anziehungspunkt.

### Gestern noch auf stolzen Rossen.

20) Roman von Horst Bodmer.  
(Fortsetzung.)  
„Herr Oberst, ich gebe die ehrenbrüderliche Versicherung nominal, daß ich nicht gewußt habe, daß dieser Hofmann Budmacker ist, daß ich niemals eine Worte bei ihm gesagt.“  
„Und wozu kommen die dreitausendhundert Mark?“  
„Darauf kann ich nur eine halbe Antwort geben.“  
„Die mit schwerlich genügen wird, aber mir werden sie fehlen!“ — „Also bitte!“  
„Ich befand mich in defektiver Bedrängnis, konnte die vor kurzem fehlenden dreitausend Mark nicht zahlen, der Geldgeber wollte den Wechsel nicht prozentieren, wenigstens nicht so!“  
„Er schiedliche diesen Hofmann hierher zu mir, der bot mir an, meine Schuld zu übernehmen, mir noch tausend Mark ob zu geben, wenn ich ihm einen Wechsel über dreitausend Mark ausstellen würde. Die anschließenden Mark über das Darlehen verlangte er für Zinsen und Vermählungen, ich fand die Summe nicht zu hoch. Die Schuld bedrückte mich, ich wollte sie bald tilgen, um wieder keinen Zins zu haben. Situationen mit mir noch, daß Hofmann mich bat, ihm schriftlich zu versichern, wenn ich einmal auf einem Reppplatz eine sehr gute Chance zu wissen glaubte, ihn davon in Kenntnis zu setzen, nur unter der Bedingung lasse er sich an, das Geschäft ein- oder interessiere sich sehr für den Export. Da ich somit meinen Zukunftsvermögen befürchten mußte und in dem Wunsch nichts Unethisches

traft, wurde die Stadt der langen Nacht, die bisher diese Nacht hatte.

### Die Einheitsstenographie.

Kommt ein einheitliches deutsches System?  
Zu der schon lange bestehenden Arbeit der Einführung einer Einheitsstenographie wird aus stenographischer Freiheit gelebte: Die Welt ist nicht immer kurze, die Schrift aller stenographisch interessierten Kreise doch noch erfüllt werden. Der aus allen Kurzschriftschulen gebildete sogenannte „Zer Ausschuss“, der zwischen den beiden Hauptlichen Gebühler und Stolze-Straßen vermittelt wurde, hat endlich in einem Kompromissentwurf, der den Wünschen der verschiedenen Systeme Rechnung zu tragen sucht, ein fertiges Einheitsystem den Regierungen zur Begutachtung unterbreiten können. Da für die Vertreter aller deutschen Stenographenschulen mit dem Entwurf einverstanden erklärt haben, so besteht die gegründete Hoffnung, daß die verbündeten Regierungen den Entwurf zum offiziellen deutschen Einheitsystem erklären werden.

Damit wäre ein ungeheurer Fortschritt in der Entwicklung der Kurzschrift erreicht. Die Verplünderung durch zahlreiche größere und kleinere Systeme, die sich zum Teil sogar heute noch erhalten haben, war nicht gerade von Nutzen der deutschen Geschäftswelt und des Verkehrs. Mit dem Entwurf des Zer Ausschusses werden alle bisher ausübenden Schreibenden in eine gemeinsame Bahn gelenkt, so daß nur noch eine einheitliche deutsche Kurzschrift bestehen wird. Der erwähnte Entwurf trägt eine mühselige Arbeit, die mindestens an acht Jahre zurückgeht. Die Arbeit ist heute noch nicht einmal fertiggestellt, wie ihn der Entwurf einer einheitlichen Stenographie darstellt, erreicht worden, wenn sich nicht die Regierungen, besonders das preussische Kultusministerium, der Sache mit größter Aufmerksamkeit angenommen hätten. Es muß hier vornehmlich des Geheimrats Prof. Dr. Tiede gedacht werden, der das schwierige Werk zu Ende geführt hat.

Die Einheitsstenographie des Zer Ausschusses hat die wertvollsten Gedanken des Gebühler'schen wie des Stolze-Straßen'schen Systems in eines verflochten, hat aber auch daneben das Brauchbare der kleineren Kurzschriftschulen mit Blick zu vermerken gewollt.

### Von Nah und fern.

Stichtage in Berlin. Im Straßenbahnwagen wurde eine unbekante Frau von einem Stichtage getroffen. Sie starb nach ihrer Entlassung auf der Straße nach. Ein etwa 60 Jahre alter Mann brach auf der Straße ohnmächtig zusammen und starb gleich darauf im Krankenhaus. Auch bei ihm wurde Stichtage als Todesursache festgestellt.

Unfall bei einer Teubensühnung. Beim Überfahren über die Ober bei Volzengier getreten der Sularen von Logauer Sularen Regiment mit ihren Pferden in ein tiefes Junghaus. Zwei Sularen konnten sich selbst retten, während der Sular nach dem ersten Stabtrabon dem Wagnersmeister der Reserve v. Sarnak nur als Leiche geborgen werden konnte. Der vierte Sular konnte seinen Leben zurückgewinnen werden. Als bei erste Stabtrabon bereits wieder abgelehrt und in Wesseln eingetroffen war, bemerkte man das reterische Gesicht des Sularen Graf. Seine Leiche wurde später an der Unglücksstelle gefunden. Das Unglück hat somit zwei Opfer gefordert.

Eine Volkseverwaltung wegen Diebstahls angeklagt. Im den Bahngesigen Unterhaltung zu halten, die zur Verwaltung von Bad Rösen ein Zankunier angelegt und bekanntgegeben, daß hierbei auch Zäner und Zänerinnen von Unfällen Opfer werden und Schaden mitwirken würden. Der Direktor der Sommertheaters wandte sich an das Königlich Hoftheater Dresden und erlaubte, die Zäner mit dem Geschäft nicht zu tun hätten. Er ließ Klage stellen, um denen er das Ergebnis seiner Erfindungen in Dresden öffentlich bekannt machte. Die

ich, habe ich ihm meine Vereinnahmung dazu schriftlich erklärt.  
„Du Besehl, Herr Oberst! Wenn Hofmann die Wahrheit sagt, muß er Wort für Wort als den Tatsachen entsprechend eingeschrieben.“  
„Ja, und nun das viele Geld?“  
„Zäner White hat mich im Briefe von der Wohltheil „Bellenbummler“ zu reiten! Ein Pferd, das zwei Jahre lang keine Heuballen gesehen hatte, sah ich auf, vorgelassen, und auf den Bodenarbeiten recht verdrückt ist. Sießen die, mir zu erwarten, daß der Wallach auch den Preis nach Hause tragen würde! Ich habe das Pferd verbotenerweise bei einem Budmacker, wie ich nun, vorgelassen, und auf den Bodenarbeiten recht verdrückt ist. Ich sagte mir, gewinnst du, erhältst du viertausend Mark und brauchst dann keine Sorge mehr zu haben, an fälligkeitstermin den Wechsel einlösen zu können, wenigstens am allerersten Zeile.“

„Und der Budmacker nicht Hofmann?“  
„Nein, Herr Oberst! Ich sah überhaupt in dem Bettengemenge, eben wegen der fälschlichen Gemache, ein so großes Mißo, daß ich Hofmann überquerte, seine Mitteilung gemacht habe, daß ich den Sieg von „Bellenbummler“ für aussichtslos hielt! Außerdem! Säte ich bei dem Wanne, um fern ich ja nicht wußte, daß er Budmacker war, die Worte gelegentlich er mit mir, dem fälschlich die viertausend Mark bar ausgehändigt haben.“  
Das leuchtete dem Obersten ein.

Volkseverwaltung von Rösen aber ließ die Klage wieder entfernen. Der Direktor hat nun gegen die Volkseverwaltung wegen Geschäftsbesorgung geklagt und außerdem wegen Diebstahls Strafanzeige erlassen.

Der Tod der Hundertjährigen. In Samburg feierte die Witwe des Kaufmanns Jacoben ihren 100. Geburtstag. Am Laufe des Vormittags wurden ihr zahlreiche Glückwünsche dargebracht, die sie annehmend recht fröhlich entgegennahm. Als sie sich am Nachmittag für kurze Zeit in den Ruheisels begab, machte ein Herzschlag ihrem Leben ein friedliches Ende.

Angstamensliche. In dem kleinen Zuzange, die sich auf dem Züß hinauswand, ler laufende Maschinen mit einer aus der entgegengesetzten Richtung kommenden Lokomotive zusammen. Das Führerpersonal wurde zum Teil schwer verletzt. Infolge dieses Unfalles konnte der Betrieb nur einseitig aufreht erhalten werden. Wenige Stunden später fuhr arviden Dörberg und Grünroba ein Verzugung auf einen haltenden Güterzug, wobei mehrere Personen verletzt wurden und ein erheblicher Materialschaden entstand.

Nielsen'schlagen als Vorkaufete. An dem Wohlwogen eines Wiener Veronesenanges bemerkte die Postkassen plötzlich eine Nielsen'schlange, die sich auf dem Züß hinauswand. Die Schlange wurde mit Eisenfäden totgeschlagen. Bald darauf fuhr eine zweite zehn Meter lange Schlange aus einem Vorkaufete heraus und preßte das Bein eines Veronesen in das Vorkaufete und wurde im Vorkaufete zusammengebrochen. Seine Mitgesessenen stürzten aus das zweite Vorkaufete und befreiten ihren Kollegen aus seiner gefährlichen Lage.

Schweres Automobilmisglück. Bei Mährisch-Dietau fuhr ein Automobilmisglück eine Vorkaufete zusammen und wurde im Vorkaufete zusammengebrochen. Der Chauffeur wurde über den Kopf vom Kump getrennt. Ein Vorkaufete wurde überfahren getötet und ein Vorkaufete schwer verletzt.

Weitere Anbahnung des Petersburger Streiks. Der Ausbruch der Arbeiter immer größere Ausdehnung an. Gegenwärtig irreflen etwa 100 000 Personen. Die Ausständigen führten mehrere Straßenbahnwagen anhalten lassen und eine Menge, wodurch mehrere Personen verunzundet wurden.

Schweres Explosionsunglück an Panamanal. Eine neuerliche Senkung des Kanals bei Caracas machte eine Sprengung notwendig. Durch die Sprengung wurde die Dynamitladung vorzeitig, wodurch fünf Arbeiter sofort getötet, achtzehn andere schwer verletzt wurden.

34 Millionen für wissenschaftliche Zwecke. Die vor kurzen verlassene Witwe des Amerikaners Morris Jettin hat dem amerikanischen Museum für Naturgeschichte manig Millionen Mark hinterlassen, deren Zinsen zur Vergrößerung der Sammlungen und zur Unterhaltung von Forschungen verwendet werden sollen. Außerdem hat sie auch anderen öffentlichen Anstalten noch fast vierzig Millionen Mark überlassen, darunter einer Reihe von Universitäten und höheren Schulen, sowie der Zoologischen Gesellschaft und dem Botanischen Garten in New York und einem Krebskrankenhaus.

Amerli vom Tage.  
— In der Nähe des Dorfes Großfinken bei Berleberg erkrankte der Schmiedegeselle Bohnte nach Wagn der Mutter. Bohnte zeigte Spuren heftiger Erregung.  
— Bei der Stadt- und Spargasse in Saargburg soll ein Fehltrabot von einer Dierelimitation vorgehen. Die der Staatsanwaltschaft ist Anstange erlassen.

Am Kreise Wismiga (Gouv. Posen) sind bisher an der Cholera 213 Personen erkrankt und 49 gestorben.  
— Der jüngste Sturm hat die Wälder in dem Wäldchen von Wismiga, ein Wäldchen Marmorarmee zerstört. Drei Personen wurden getötet, mehrere verletzt.

„Ja, aber Sie haben da irgend einen Freizeigeboten auf das Pferd aufmerksam gemacht, nicht wahr?“  
Einen Augenblick mußte Written nachdenken, er entsann sich nicht gleich.  
„Aberdings. — Ich glaube, wenigstens ist es möglich! In Berlin reitet für alles, und der junge Mann, der mich riefert, verfallt jeden Tag die Sportreitungen, und nie das so vorkommt, ein Wort gibt das andere, da hab' ich ihm gelangt, er soll einmal sein Weil mit „Bellenbummler“ probieren!“  
„Aber der hat das Pferd mit fünfzig Mark bei eben diesem Hofmann gemietet!“  
„Mit fünfzig Mark, Herr Oberst, das konnte ich unmöglich annehmen! Die kleinen Leute in Berlin haben überall ihre heimlichen „Annehmlichkeiten“ und lassen somit eine Mark, drei oder fünf!“

„Und der hat sich auf der Kriminalpolizei auf Sie berufen!“  
„Das ist natürlich sehr fatal, aber eine andere Sache trug ich in diesem Falle wohl nicht. Ich habe den jungen Mann zu nebenbei nur auf „Bellenbummler“ hingewiesen, wahrscheinlich ihm auch gesagt, daß er sich keinen übertriebenen Hoffnungen hingeben soll.“

„Vollkommenen Klärung dieser Angelegenheit muß ich Sie bitten, mir den Namen des Budmackers mitzutellen, bei dem Sie gekauft haben, natürlich behalte ich mir auch dann noch alle weiteren Wahrheiten vor.“  
„Das hat die Sache nicht mit mir zu tun.“  
„Herr Oberst, wenn ich den Namen nenne, fällt der Betreffende herein und noch mancher Offizier höchst wahrscheinlich mit!“

— Die Deulente in Rem-Deans macht weitere Fortschritte. Ingesamt sind acht Vorkaufete festgehalten worden.

### Wie der Zar lebt.

Die russische Reise des Westbanten Frankreichs Kaiser, die sich am 1. August die Gelegenheitsbeobachtungen des Kaisers. Von einem Mitglied der russischen Botschaft in Paris wird folgende Charakteristik des Herrschers über diesen gegeben:  
„Der Zar ist unter seinen Untertanen der Heiligste. Er erbte er sich um 8 Uhr, oft um sieben, wenn es nötig ist, noch früher, und spätestens um neun Uhr hat er kein kleines einfaches Frühstück zu sich genommen, worauf er sich auf eine Minute zu verlieren. In sein Arbeitskabinet begibt. Hier liest er die Zeitungen, die Telegramme, Berichte und Meldungen, die seiner harren. Da er ohne Sekretär arbeitet, macht er sich selbst seine Notizen und spart in sein kleines Tafelgebäude, von dem er sich trennt und das so die Quereinne der Tagelisteung aufweist. Im 1/11 Uhr ist eine halbe Stunde Arbeitspause — Spaziergang im Park mit seinem Lieblingshüterhund. Um 11 Uhr ist der Zar wieder im Schloß, und nun beginnt sofort die Empfänge und Audienzen der Minister und Räte. Um 1 Uhr unterbricht ein Frühstück besonders interessante Angelegenheiten zu verbinden. Die Berichte der Gouverneure liest er selbst, bisweilen pflegt er beim Tee der Kaiserin besonders interessante Angelegenheiten vorzulegen. Die Audienzen, die der Zar fremden Vorkaufeten und Diplomaten gewährt, tragen gewöhnlich den Stempel von Heftigkeit und Würde, bei vollendeter Würdigung aller Angelegenheiten, die sich der Kaiser zu leisten wünscht, werden die meisten wichtigen fremden Sprachen ausgelesen. Nach Schluß der Empfänge folgt ein etwa einundvierzig Spaziergang oder Ausritt, bei dem oft der junge Zarowitz mitfährt.“

Um 5 Uhr wird der Tag genommen. Im 6 Uhr betritt der Zar wiederum sein Arbeitszimmer, um allein weiterzuarbeiten; oft werden dann noch Minister und Räte empfangen. Die Schloßkammer hat eine Uhr, die die Damentafel länger als anderthalb Stunden an der Tafel; nach Tisch geht der Zar wieder an die Arbeit und bleibt bis gewöhnlich bis 1/1 Uhr nachts an der Arbeit. Er arbeitet gewöhnlich niemals weniger als zehn Stunden, meist aber zwölf und mehr. Bevor der Zar sich zur Ruhe begibt, macht er seine Eintragungen in sein Tagebuch; hier werden die wichtigsten Ereignisse des Tages, Erfindungen, Verhandlungen und Gindride niedergelegt, und lei es auch mit ein paar Worten. Selbst auf der Reise läßt der Zar nicht von dieser ihm geliebten gewöhnlichen Gewohnheit der gewissenhaften täglichen Eintragung in das Tagebuch.“

### Luftschiffahrt.

— In der Zeit vom 31. Oktober bis 10. November d. J. sind in Berlin eine Luftschiffahrt-Anstalt, die sich am 1. August in der Nähe der hiesigen Flugplatzanlagen bei Blage gegründet haben. Die Kriegsmilitärminister des Auslands sind zu dieser Anstalt eingeladen worden.  
— Auf dem Flugplatz Schied bei St. Ulrich der Statler Capel de Cassella durch seine Frau einen von ihm ererbten Jagdsitz vorführen. Die beiden fliegen in einem Flugzeug auf 800 Meter Höhe, dann fliegen die Frau aus dem Flugzeug heraus, der Jagdsitzman fliegt jedoch nicht und die Frau fürste mit Juridischen Grade für Erde. Sie war auf der Stelle tot.

— Der englische Fliegerherzog Gordon flieg auf der neuen Flugplatzanlagen in Fortsetzung bei London mit einem Passagier auf einem viermann-Doppeldecker auf. Er stürzte aus 800 Fuß Höhe in Buben und erlitt dabei so schwere Verletzungen, daß er eine halbe Stunde darauf verstarb. In 3000 Meter Höhe sollte plöglich sein Motor aus, so daß er nur im Gleitflug

„Wie die Dinge liegen, muß ich darauf bestehen, sonst kann ich Ihnen nicht helfen.“  
Da kam Written als anfängerischer Mensch in eine verzweifelte Situation.  
„Um Bedenkens muß ich gefordert bitten, ich werde mich mit dem Namen sofort in Verbindung setzen und Herrn Oberst morgen Meldung von meinen Entschlüsse machen!“  
Written's Kommandeur erhob sich sofort.  
„Also, das sind Dinge, die Sie mit sich selbst ausmachen müßten! Gatten Sie sich vor Augen, Ihre Ehre steht auf dem Spiele. Ich ermahne morgen, aber übermorgen Ihre Meldung, Ihren definitiven Entschluß, denn daß die Sache bringend der Vernehmung bedarf, davon sind Sie wohl überzeugt?“  
„Danke, Herr Oberst!“  
„Aber, Written, vergessen Sie nicht, die Dinge liegen bitter ernst!“  
„Das weiß ich, Herr Oberst! — Meinem gehorhamten Dant!“

23.  
Wilson fehrte von seinem „Hausfundenbeist“ ganz ungetröst zurück.  
„Weiter, verstehen Sie das? Da kommt sich um Leitmann von Written, und was sagt mir der Bursche? Ich habe mich nicht vorzuredern, sein Herr lasse sich nicht mehr von uns bedienen!“  
„Wer weiß, was Sie bei der Kriminalpolizei gesagt haben!“  
„Ja, die Wahrheit — und übrigens, was ist denn dabei, daß mir Written kein Tip geben? Das ist doch nichts Verbotenes.“  
„Sie quallen viel zu viel, Ernst!“  
„Weiter, das verstehen Sie nicht, wenn



**Vermischtes.**

**Nebra, 24. Juli.** Die auf dem hiesigen Rittergut beschäftigte 16jährige russische Saisonarbeiterin Mariana Dombrowska ertränkte sich am vergangenen Sonntag aus unbekannter Ursache in der Unstrut. An den hiesigen Wiesen entledigte sie sich ihrer Kleider und führte die Vorhänge, von denen sie bereits vorher ihren Mitternachtsbesuchung gemacht hatte, aus. Die Leiche wurde heute Vormittag bei Burgschönungen gefunden.

**Nebra, 22. Juli.** (Männer-Gesangverein.) Am Stelle seines Stiftungsfestes, welches der Männer-Gesangverein gewöhnlich im Juli jedes Jahres durch Tafel und Ball feiert, hielt genannter Verein am vergangenen Sonntag im Schützenhaus Konzert und Ball ab. Nicht durch Reklame und große Verpfehlungen in umfangreichen Inseraten, Zeitungsnotizen z. hatte der Verein auf seine Veranstaltung hingewiesen, sondern den Mitgliedern des Vereins und den Freunden alter Gesangs-kunst, wie immer, durch eine einfache An-nonce im „Nebraer Anzeiger“ das Konzert, beim Ball bekannt gegeben. Und so hatten sich auf diesmal eine ganze Anzahl Gäste eingedrungen, wenn man auch dem Männer-Gesangverein, dem es in seiner so oft bei größeren öffentlichen Festlichkeiten bewiesene Selbstlosigkeit nicht auf pekuniären Gewinn ankommt, ein volles Haus gewünscht hätte. Viele freilich wissen den Männer-Gesang-verein, von dem das Wort des Dichters gilt: „Ich singe, wie der Vogel singt, der in den Zweigen wohnt; das Lied, das aus der Kehle dringt, ist Lohn, der reichlich lohnet“, nur zu finden, wenn es sich um Festungen und Unterhaltungen bei größeren allgemeinen Veranstaltungen zu irgend einem Zwecke handelt, an denen die Mitglieder anderer Vereine nur als stille, aber denkbare Zuhörer mitwirken. Auch diesmal gab der Chor des Männer-Gesangvereins unter der bewährten Leitung seines Dirigenten, des Herrn Lehrer Hohlbein, 6 Lieder zum besten, die sämtlich den ungeteilten Beifall des Publikums fanden, nämlich: 1. „Sehnsucht“ von Trube, 2. „Die Heimat“ von E. Becker, 3. „Trinklehre“ von Wbl., 4. „Lieber brüder Freund!“ Schütz, Volkslied von E. Grl., 5. „Schmidlied“ von St. Ladner, 6. „Das gefährliche Liebchen“ von Wily. Meyer.

Auch Herr Zollauffcher Wendeborn ertheilte die Anweisungen durch sein münteres, frisches Sololied: „Von Rhein der Wein“ (Was bringen uns die Neben?) von Herrn Brandt; ihm wurde ebenfalls großer Beifall zuteil. Gewürz wurden die Musikstücke des Bräufers unter Herrn Stadtmusikdirektor Wächters Leitung anerkennenswert durchgeführt. Den Schluß bildete ein fröhlicher Ball, und Mitglieder wie Gäste ludigten noch einige Stunden der Festlichkeit. So kann der Männer-Gesangverein mit dem Verlauf seiner Festlichkeit ganz zufrieden sein.

**Aus dem Institutale.** Durch den starken Regen ist in unsern Kirchplantagen ein großer Schaden entstanden, indem die Früchte vielfach geplagt und dadurch für den Marktverkauf unbrauchbar geworden sind. Die Preise für Kirchen haben überall ange-zogen. Es wurden bezahlt für 50 Kilo: Äpfeln und Kirschen 14 bis 16 Mk., Birnen, große, weiße 12 bis 13 Mk., Zerkerbirnen und andere weiße 11 bis 12 Mk., helle Äpfeln 17 bis 18 Mk., dunkle 16 bis 17 Mk., Nöhmer und Schatten-morellen mit Stielen 12 bis 14 Mk., Säuerkirchen 14 bis 15 Mk. Für Kirschen, welche geplagt sind und zu Brenn- und Färbzwecken verbraucht werden, erzielte man 3½ bis 4¼ Mark für 50 Kilo; sie brauchen nicht mit den Stielen gepflückt, sondern nur gestrüffelt zu werden. Da jedoch das Angebot ganz bedeutend ist, wollen die Verkäufer auch diesen geringen Preis nicht mehr zahlen. Auch unteren Beerenanlagen hat der Regen und vielfach Hagel geschadet. Johannisbeeren sind stellenweise ganz abgeplagt und liegen hoch unter den Büschen; die großen Stachel-beeren sind geplagt und nur noch zu Färb-zwecken zu verwenden. Die ersten Frühbirnen, sogenannte Weidenbirnen brachten 12 bis 14 Mark für 50 Kilo, während am Plage für Preiswaise immer noch 8 Mark bezahlt wurden. Johannisbeeren, Marktware, kosteten 10 bis 12 Mark, Preiswaise 8 Mark, Himbeeren 25 bis 33 Mark der Zentner.

**Robelen, 21. Juli.** Am Sonntag und Montag feierte die freiwillige Feuer-wehr Robelen ihr 40jähriges Stiftungsfest, verbunden mit dem 30. Verbandstag der freiwilligen Feuerwehren des Kreises

Quersfurt. Der Ort hatte sich aus diesem Anlaß festlich geschmückt. Am Sonntag morgen trafen mit der Bahn und zu Fuß die auswärtigen Wehren in fastlicher Anzahl ein. Eine Delegiertenversammlung am Vormittage im Thieringer Hofe abgehalten. Um 2 Uhr ordnete sich der Festzug zum Umzuge durch den Ort, am Denkmahl folgte die Begrüßung. Herr Hauptmann Träger begrüßte alle Erschienenen namens der Kompanie, stattete deren Dank ab dem Ortsvorstand, der Gemeindevertretung und dem Festauschuß und ließ seine Worte ausklingen in ein Hoch auf seine Majestät den Kaiser. — Herr Ortsleiter Bloßfeld begrüßte namens der Gemeinde alle Gäste und beglückwünschte im besonderen die Wehr zu ihrem Jubeltage, ihr eine weitere fröhliche Entwidlung wünschend. Herr Meinede-Nebra beglückwünschte namens des Kreisverbandes die Wehr und dankte der Bürgerchaft Robelens, namentlich den Frauen und Jungfrauen für die festliche Ausschmückung des Ortes. Die Festrede hielt der Ehrenvorsitzende des Kreisverbandes Herr Lehrer emer. Wägner. In zündenden Worten verbreitete er sich über die Ziele der Wehr, über die ihr verlangten Tugenden, die in dem Wahlspruch: Wahrhaft — Wacker — Wahrhaft — Wacht gipfeln. Zum Schluß dankte noch der Hauptmann der Freien Feuerwehr Wibra für die geliebteste Aufnahme und dann legte sich der Festzug in Bewegung. Voran die Sperberische Kabelle, der Ortsvorstand, die Gemeindevertretung, die Ehrenmitglieder, die Mitglieder des Festauschusses und dann folgten in langem Zuge die Wehren Wibra, Gottenborn, Großhofershausen, Frensburg, Laucha, Mücheln, Naumburg, Nebra, Nitzmitz, Quersfurt, Steigra, Schönheroda.

Schmannsdorf, Roßbach, Wendelstein, Wiehe und den Schluß bildete die Robleber Wehr. Durch die festlich geschmückten Straßen ging der Zug zunächst bis zum Wühlens-platz, wo die Robleber Feuerwehr eine Erzerlebung vornahm, die trefflich ein-gezettelt war. Von hier bewegte sich der Zug weiter durch die Wörststraße, Lauge-trasse und bog bei Neuenhitz Grundstück in die Wendelsteiner Straße ein. In dem Sprechenden Hause war inzwischen ein Brandherd eingerichtet, wo die Wehr Rettungs- und Löschproben vornahm, die eben-falls wieder gut gelangen. Zeit folgte der Weilermarsch zum Festplatz, wo der gefellige und kameradschaftliche Verkehr bald einsetzte und bis zum Dunkelwerden anhielt.

**Theater.** Nachdem machen wir auf das heute Abend stattfindende 5. Gosspiel des Bad Köfener Kurtheaters aufmerksam. Zur Aufführung kommt, wie bereits bekannt, die erfolgreiche Bauernposse „Der Amerika-Gepp!“ mit Herrn Dir. Schur in der Titelrolle. — Auf die heutige Kinder-Vorstellung im „Preußischen Hof“ „Der Struwpeter“ wird hiermit nochmals ganz besonders empfehlend aufmerksam gemacht.



**Kirchliche Nachrichten.**

**7. Sonntag nach Trinitatis.**  
Es predigt am 10 Uhr:  
Herr Oberpfarrer Schiwiger.  
Um 2 Uhr: Segen Gottesdienst.  
**Stauft:** Am 17. Juli Walter Kohl, am 19. Juli Walter Karl Wilhelm Reussner.  
**Getraut:** Am 19. Juli August Adolf Karl Kunze, Schacharbeiter hier, und Minna Frieda Franke hier, am 20. Juli Karl Hermann Otto Förlich, Landwirtsch. Arbeiter in Hermsdorf, und Marie Anna Brüder dajelsi.  
Sonntag abend 8 Uhr:  
**Sungrauenverein.**  
Städtische Fußballeinfahrt.  
Wasserräume: am 24. Juli 20 Grad.



**Obst-Verkauf.**

Die diesjährige Nutzung der Pflaumen auf den Grundstücken der Sozietät zur Regulierung der Unstrut von Bretleben bis Nebra, sowie die Hartobstnutzungen sollen am  
**Diens-tag, den 28. Juli cr., nachmittags 2 Uhr, im Gasthof zum goldenen Löwen in Artern** unter den im Termine bekannt zu gebenden Bedingungen verkauft werden.  
Artern, den 21. Juli 1914.  
Die Kasse der Sozietät zur Regulierung der Unstrut von Bretleben bis Nebra. Bertram.

**Bekanntmachung.**

Wir weisen hiermit besonders darauf hin, das Schutz und Afsche z. hinter der Schöpferei sowie am Wasserkraben der Brettenplatte nicht abgeben werden darf. Zuwiderhandelnde werden inhaftlich bestraft. Als Ablagerungsstelle von Unrat ist der städtische Schuttabladepfah bestimmt.  
Nebra, den 24. Juli 1914.

**Die Polizei-Verwaltung.**

Sardinen, Rollmöpse, Brotheringe  
Walbemar Kabisch.  
Feinsten Emmentaler Käse  
Walbemar Kabisch.

**Königlich Preussische Lotterie.**  
Die Erneuerung der Lose 2 Klasse 231. Lotterie bitte gütigst zu bewirken.  
Walbemar Kabisch.



reinigt man am besten wie folgt: Man löst **Persil, das selbsttätige Waschmittel,** in handwarmem (35° C) Wasser auf. Dann schwenkt man die Wäsche in dieser handwarmen Lauge etwa ¼ Stunde. Nach gutem Ausspülen drückt man sie (nicht wringen!) aus. Das Trocknen darf an nicht zu heißen Orten, auch nicht unmittelbar an der Sonne geschehen! So bleibt die Wolle locker, griffig und wird nicht filzig! Überall erhältlich, niemals leer, nur in Original-Paketen.  
HENKEL & Cie., DÜSSELDORF. Auch Fabrikanten der allerbesten **Henkel's Bleich-Soda.**



Der beste **Einkoch-Apparat REX** Conserven-Gläser  
viele Millionen im Gebrauch.  
Überall bevorzugt.  
Dreyers Fruchtsaft-Apparat, „Rex“ für Gelee, Marmelade und Säftebereitung.  
Halbe Kochzeit • 50° • Zuckersparnis.  
**Rex-Conservenglas-Gesellschaft**  
Bad Homburg  
Verkaufsstellen werden nachgewiesen.



**Gebr. Kinderwagen** billig zu verkaufen. Zu erfragen in der Expedition d. Bl.  
**Militär-Verein Wippach** feiert am Sonntag, den 26. d. M. sein **1. Stiftungsfest** verbunden mit **Konzert und Preisfähnchen.** Freunde und Gönner des Vereines werden hierzu freundschaftlich eingeladen.  
Koch, Gastwirt. Der Vorstand.

**Schulkinder**  
stad der Unörtung von Haarsträublichkeit besonders ausgesetzt. Durch wöchentlich einmaliges Kopfwaschen mit **Schwarzkopf-Shampoo** (Paket 20 Pf.) werden schädliche Keime, die das Haarwuchs hemmen und absterben, ihrer Entwicklung beseitigt und abgetötet. Die Kopfhaut wird gründlich gereinigt, das Haar erhält seinen natürlichen Glanz und üppige Fülle. Zur Stärkung des Haarwuchses, auch zur Erleichterung der Friese nach der Kopf-wäsche behandelt man regelmäßig den Haar-boden mit **Paraffin-Emulsion**, Flasche M. 1.50, Probflasche 60 Pf.  
Erschließlich in Apotheken, Drogerien, Parfümerie- und Frieseur-Geschäften.  
**Größter Erfolg!**  
**Dauerhafte Schnellreiniger,** unentbehrlich in jedem Haushalte wenn einmal gebraucht,  
à Stück 0,25, 10 Stück 2,00 Mk., empfiehlt **Walbemar Kabisch.**

**5 Mk. Belohnung** zahle ich demjenigen, der mir die Person, die mir meine Kühen aus Heinrichs Garten stiehlt, so anzeigt, daß ich dieselbe gerichtlich belangen lassen kann.  
D. Nigratz.  
**Obst- u. Beerenpresse** wird leihweise abgegeben durch **R. Barthel, Nebra a. U.** Fernsprech-Anschluß Nr. 10.  
**Neue faure Gurken und neue Heringe** empfiehlt **Walbemar Kabisch.**

**Theater in Nebra a. U.**  
**Gasthof „Preussischer Hof.“**  
Sonabend, den 25. Juli, nachmittags 4 Uhr,  
**Gastspiel des Bad Köfener Kurtheaters.**  
Lezte große Kinder-Vorstellung  
**Der Struwpeter.**  
Kindermärchen in 4 Bildern von Braun.  
Abends 8 ¼ Uhr.  
**Kolossaler Lacherfolg!**  
**Der Amerika-Gepp'l.**  
Große Bauernposse mit Gesang und Tanz in 3 Akten von Rauchenpeter.  
Hierzu Sonntagsblatt.

Verantwortliche Redaktion, Druck und Verlag von Karl Stiebig in Nebra.



Wenn alles eben läme,  
 Wie du gewollt es hast,  
 Und Gott dir gar nichts nähme  
 Und gäb' dir keine Last:  
 Wie wär's da um dein Sterben,  
 Du Menschenkind, befehlt?  
 Du müßtest fast verderben,  
 So lieb wär' dir die Welt. De la Motte-Fouqué

## Stumme Zeugen.

Erzählung von Peter Fides.

(3. Fortsetzung.)

Als wir das Wohnzimmer betraten, hatte Frau Erna meinen Stuhl mit Eichenlaub geschmückt und mir gegenüber stand das fein säuberlich abgetoachte Geweih. Der Hausherr aber stieg selbst in den Keller und holte drei Flaschen „1868er Johannisberger Schloßauslese“ herauf. — Als der altgoldfarbene, ölige Edelwein in den wunderbar feingeschliffenen Römern blinkte und ein zarter Hauch würzigen Duftes den weiten Raum füllte, da stießen wir noch einmal an, und bei dieser Gelegenheit tauschten Herr Kortüm und ich das brüderliche „Du“.

Ich bin sonst ein stiller, einsamer Mensch, der sich nur schwer an andere anschließt, aber wenn ich einmal jemanden Freund nenne, so gebe ich mich ihm auch ganz zu eigen. Männerfreundschaft ist ein seltenes, kostbares Gut, aber ein Gut, das nicht nur Rechte, sondern auch Pflichten auferlegt! Um einen Menschen kennen zu lernen, braucht man nicht erst einen Scheffel Salz miteinander zu essen, das muß das natürliche Gefühl, das Herz mitsprechen!

Daß Herr Kortüm über diesen Punkt genau so dachte, wie ich, wußte ich, er hatte in demselben Regiment gestanden, in welchem ich eine Reserveoffiziersübung abgedient hatte; wir beide waren von der gleichen, allumfassenden Liebe zur Natur, zu Wild und Wald und zur heimatlichen Scholle beseelt. Noch am Vormittag hatten wir uns ausgesprochen, schlicht und ernst, ohne hochtönende Redensarten, ohne Rücksicht.

Die Heimat Erde, das ist das Beste, was wir im Leben besitzen, sie gibt uns immer neue Kraft, wenn ernste Prüfungen, die Flut der kleinen Alltagsorgen uns die Welt grau in grau erscheinen lassen. Hier ist mein Vaterland, hier habe ich als Kind die sonnigsten, glücklichsten Stunden

verlebt, hier will ich einmal zur ewigen Ruhe gebettet sein, so hatte mein Freund zu mir gesprochen, und als er dann fortfuhr: „Sie denken ebenso wie ich, das weiß ich seit unserer ersten Birschfahrt, auch Sie sind unter ähnlichen Verhältnissen groß geworden,“ da sahen wir uns lange, fest und ehrlich an und jeder wußte vom anderen, daß er einen Freund fürs Leben gefunden hatte. — Jetzt war es aber auch mein Recht, ja, meine Pflicht und Schuldigkeit, daß ich alles tat, um Ernst — wie ich ihn nun nannte — zur Seite zu stehen, mit nimmermüder Wachsamkeit seine Frau und ihren Vetter zu beobachten. Er wies sich mein Verdacht als grundlos, desto besser, dann hatte ich meine Schuldigkeit getan; bewahrheitete sich aber das taum Geahnte, Unausgesprochenes, nun, dann blieb mir nur ein Weg: volle, uneingeschränkte Offenheit, wenn's auch weh tat; besser, man schneidet die brandige Stelle aus, als daß sie weiter schwärt! —



Der neue Großherzog von Mecklenburg-Strelitz.

Großherzog Adolf Friedrich, der neue Herrscher von Mecklenburg-Strelitz, wurde am 17. Juni 1882 geboren und ist noch unverheiratet.

Doch jetzt weg mit diesen Gedanken, der heutige Abend war dem Frohsinn geweiht und kein Mißklang sollte die reine, heilige Feiertagsfreude, die ich empfand, stören. — Als dann nach Tisch die Appmanns brannten, nur Herr von Tarnowsky blieb seinen Zigaretten treu, da wurde noch einmal bis ins Kleinste der morgige Birschplan erörtert, und selbst Frau Erna hörte aufmerksam zu.

„So, Kinder, nun aber in die Klappe, morgen heißt es zeitig aufstehen!“ Mit diesen Worten beendete Ernst Punkt 10 Uhr die Sitzung und gab uns, Herrn von Tarnowsky und mir, noch mit brennender Kerze das Geleit.

Totenstill lag das weite Haus, kein Laut regte sich und zehn Minuten später lag ich im festen Schummer, nachdem ich vorher den Weder auf Punkt 4 Uhr gestellt hatte, denn

wir mußten einen weiten Bogen beschreiben, um das Wild nicht zu vergrämen und unsere Stände rechtzeitig einzunehmen, obwohl dieselben in gerader Linie kaum 20 Minuten vom Gute entfernt waren.

Punkt 4 Uhr wachte ich auf, brummte etwas von „blöder Frühhaufsteherei“, steckte dann schnaubend und prustend den verschlafenen Schädel in das mächtige Waschbeden und war eine Viertelstunde später fix und fertig, klar zum Gesecht. Im Speisesaal traf ich nur Frau Kortüm, der wenige Minuten später Ernst folgte, und bloß Herr v. Tarnowsky ließ noch zehn Minuten auf sich warten. — Bei seinem Anblick konnte ich mir kaum das Lachen verkneifen; er sah aber auch wirklich zu spaßig aus in seinem papageigrünen Anzug, mit den knallgelben Gamaschen über dünnen Schnürstiefelchen und dem unvermeidlichen Augenglas. Na, wenn der Kerl das Wild nicht auf einen halben Kilometer Entfernung vergräme, dann mußte es wirklich fingerzahn sein! — Frau Erna sah bleich und übernächtigt aus, tiefe Schatten lagen unter den Augen und die bräunliche Gesichtsfarbe spielte ins Olivfarbene. Vielleicht lag das auch nur an der Beleuchtung.

Zwanzig Minuten von fünf Uhr brachen wir auf und hatten, schnell ausgreifend, in einer halben Stunde unsere Stände erreicht. Kein Laut war hörbar, dann flaute allmählich eine frische Brise auf, in den Zweigen der Bäume sang leise der Morgenwind und hin und wieder regte ein schlaftrunkener Vogel die Flügel. Ich sah nach der Uhr, es war gerade ½ 6 Uhr, und im Osten kündete ein milchig-grauer Schein, der von einem goldvioletten Band gesäumt wurde, den kommenden Tag an.

So, nun mußte es bald Büchsenlicht sein. Irgendwo in der Ferne ließ eine Rohrdommel ihr dumpfes „ü—prump, ü—prump!“ vernehmen, im dünnen Laub raschelte eine Fahrmaus und eine Amsel flog auf die Spitze der Fichte, die kaum zehn Schritte von mir entfernt stand. Dort pukte sie ihr Gefieder, plusterte sich auf und schmetterte dann ihr Morgenliedchen in die klare, frische Herbstluft. Überall erhoben sich jetzt die Stimmen des Waldes, ein Eichelhäher huschte an der Kiefer empor, links von mir hoppelte ein Hase zur Äsung und im Hochholz hämmerte der Waldzimmermann Specht.

Wenn das Wild zur Äsung draußen war, dann mußte es jetzt kommen, überlegte ich, eingedenk des alten Weispruches: „Wenn dunkle Nacht dem Tage weicht, — und Tag in Nacht zerfließt, — dann ist die Zeit, wo sich's gar leicht — auf bessere Stücke schießt!“ — Und die Sekunden rannen, wurden zu Minuten, aber kein Knaden im Unterholz, kein noch so leises Streichen an den Stangen war wahrnehmbar.

Da! Von Herrn Kortüms Stand klang hell und scharf ein Büchsenhuf herüber, nachhallendes Echo wendend, die Amsel huschte in die Didung und „Krätsch, krätsch!“ strich ein Eichelhäher in zierlichem Bogen über meinen Stand hinweg. — Wieder war alles still, nur der Specht hämmerte unverdrossen weiter und die Maus nestelte hinter mir im Gezwieg. Zehn Minuten, wohl auch eine Viertelstunde oder ein wenig mehr mochte vergangen sein, da hörte ich gedämpft meinen Namen rufen und sah, mich aufrichtend, Herrn von Tarnowsky mit großen Schritten auf mich zustiefeln.

Schockschwerenot! Reitet denn der Kerl der Teufel, daß er so mir nichts, dir nichts seinen Stand verläßt? Es war doch die bestimmte Verabredung getroffen worden, daß wir erst ½ 8 Uhr vom linken Flügel her, wo Ernst stand, aufrollen wollten, und noch kurz vor dem Ausbruch hatten wir unsere Ähren gestellt.

Aber da stand schon der junge Pole vor mir, bleich und verstört: „Eben habe ich einen Kerl gesehen, — einen Wilderer, mit Gewehr!“

Donnerlittchen, das war allerdings etwas anderes! — „Na, und haben Sie ihn denn nicht angerufen?“

„Das war unmöglich, — ich hatte einfach keine Zeit, — nur 'nen Augenblick konnte ich ihn sehen, wie er durchs Unterholz — wie 'n flüchtiges Stück Wild brach.“

„So, hm, und erkannt haben Sie ihn nicht; ich meine so, daß Sie ihn beschreiben könnten?“

„Ja, es ging eben alles zu schnell, — 'ne graue Zoppe hatte er, glaube ich, und 'nen schwarzen Schnurrbart.“

„Das ist zwar wenig, aber immerhin etwas,“ entgegnete ich, „sagen Sie mal, Herr v. Tarnowsky, den „schwarzen Hinrichsen“ kennen Sie ja wohl, er wohnt ja in Klein-Selchow; der war's wohl nicht?“

„Ja und nein, ich sage Ihnen doch, es war nur ein Augenblick, außerdem hatte der Kerl den grüngrauen Filz tief ins Gesicht gedrückt, da ist es bei einer Entfernung von 40 bis 50 Schritten doch rein unmöglich, jemanden, der noch dazu durchs Unterholz verdeckt ist und wie geheht läuft, genau zu erkennen.“

„Na, dann gut, jedenfalls müssen wir jetzt zunächst Ernst Mitteilung machen, er hat ja vor etwa 20 Minuten geschossen und ich glaube kaum, daß noch Wild kommt; außerdem geht die Sache mit dem Wilderer natürlich vor.“

Schnell schritten wir vorwärts, jetzt kam eine leichte Biegung und 100 Meter weiter lag der Stand. „Ernst! — Alles blieb still. „Ernst!“ schrie ich noch einmal mit voller Lungenkraft, aber auch diesmal kam keine Antwort, nur der Frühwind spielte in den dünnen Gräsern und Zweigen.

Eine plötzliche, namenlose Angst packte mich, wenn da bloß kein Unglück geschehen war. Auch Herr von Tarnowsky sah ganz kreideweiß aus, und dann fingen wir an zu laufen, bis wir dicht an dem Schirm waren.

„Großer Gott!“ Unwillkürlich hatte ich es gerufen. — Da lag Ernst, der heitere, lebensfrohe Hüne, regungslos mit verglasten Augen und verkrampften Fingern — tot! Ich beugte mich zu ihm nieder, an der Schläfe war eine kaum wahrnehmbare Wunde, wie von einem Schrotkorn, — erschossen!

„Das ist ja 'ne ganz fürchtbare Geschichte,“ sagte Herr von Tarnowsky aufstöhnend, „jetzt ist es am besten, wenn ich sofort meine Base benachrichtige und gleichzeitig die Polizei durch den Fernsprecher anrufe.“

Das war ein vernünftiger Vorschlag, gegen den sich nichts einwenden ließ. „Gut, dann bleibe ich hier, bis die Gerichtsbehörde eintrifft.“

Herr von Tarnowsky schien meine letzten Worte gar nicht mehr zu hören, denn er lief, lief, wie wenn es sein Leben gelte. — — — — —

Höher, immer höher stieg der leuchtende Sonnenball, der ganze flimmernde Himmel strahlte wie ein goldiges Meer, und ich hielt, den Stutzen in der Hand, getreulich die Totenwacht bei meinem Freunde. Eine wahnsinnige Wut gegen den feigen Mörder stieg in mir auf, denn daß kein Unfall vorlag, bewies zur Genüge die Art der Verletzung. — Da fühlte ich, wie etwas Feuchtes, Warmes meine Hand berührte. — Prinz! In der Eile und Aufregung hatte ich den Hund wahrhaftig ganz vergessen, aber jetzt war ich froh, meinen treuen Kameraden bei mir zu haben.

„Nicht wahr, mein alter Kerl, wir wollen den Toten rächen?“ und Prinz äugte mich an, als habe er jedes meiner Worte verstanden; dann legte er sich still neben mich. Vorerst durfte ich keinen Schritt tun und nichts anrühren, um nicht eine möglicherweise vorhandene Spur zu verwischen. Das wußte ich und setzte ich mich denn auf den Jagdstuhl des Erschossenen.

Wie unendlich langsam doch die Zeit verstrich; ich zog die Uhr: Punkt 8 Uhr. Da hob Prinz den Kopf, und dann hörte ich das dumpfe Geräusch von rollenden Rädern und Pferdehufen, die dichte Grasnarbe, die zwischen Feld und Wald lag, dämpfte den Schall.

Im nächsten Augenblick bogen vier Wagen um die Ecke des Stangenholzes, der Jagdwagen und der Landauer, sowie zwei fremde Gespanne, die etwa 50 Schritte von mir entfernt hielten. — Gelig kamen unter Herrn v. Tarnowskys Führung drei Herren näher, dann folgte ein Schuhmann und der in A. wohnhafte Landreiter, die einen mit Handschellen geschlossenen Mann in die Mitte genommen hatten. Der Landauer schien leer zu sein, offenbar sollte er die Leiche aufnehmen.

Schnell näherten sich die Angekommenen, und ich richtete mich auf. Herr von Tarnowsky übernahm die Vorstellung: „Herr v. F. — Herr Amtsrichter Dr. Roth — Herr Kreisarzt Medizinalrat Dr. Hesse — Herr Kriminalkommissar Sauer.“ Eine kurze Verbeugung.

„Sie haben alles unberührt gelassen?“ fragte mit einem schnellen, prüfenden Blick der Amtsrichter.

„Jawohl.“

„So, Herr von F., würden Sie uns nun mal, bitte, genau alle Ihre auf den Tod oder wohl richtiger die Ermordung des Herrn Kortüm bezüglichen Tatsachen mitteilen?“ wurde das Verhör fortgesetzt.

Ich schilderte die Vorgänge so eingehend wie möglich, und als ich geendet hatte, klappten der Kriminalkommissar, der zufällig in einer anderen Angelegenheit in A. anwesend gewesen war, sowie der Amtsrichter ihre Notizbücher zu.

„Ich danke Ihnen,“ sagte Dr. Roth verbindlich, „selbstverständlich werden Sie Ihre Aussagen noch an anderer Stelle wiederholen müssen.“

Unterdessen hatte der Arzt sein Bettel hervorgeholt, und nachdem sich herausgestellt hatte, daß der Ermordete nur die eine Verletzung aufwies, begann Medizinalrat Dr. Hesse mit der genauen Untersuchung der Schußwunde, eine Tätigkeit, die nur wenige Minuten in Anspruch nahm.

Während der Kriminalkommissar aus einem der Wagen einen photographischen Apparat holte und schnell einige Aufnahmen machte, traten wir etwa 20 Schritte abseits. — Der Arzt reinigte sorgfältig seine Werkzeuge, packte sie zusammen und begann dann, nachdem auch der Kommissar zu uns getreten war, mit seinen Ausführungen:

„Der Befund läßt die Annahme eines Selbstmordes oder Unfalles von vornherein als ausgeschlossen erscheinen. Wäre eine der beiden Fragen zutreffend, so müßte die Verletzung eine ungleich größere sein, außerdem würden sich Brandflecken, Pulverschleim im Wundkanal und eine Verengung der Haare feststellen lassen. Das Geschöß ist an der rechten Schläfe eingedrungen und hat an der linken Schläfe bei seinem Austritt einen kaum merklich größeren Ausschuß hinterlassen. Der Schuß selbst ist auf eine Entfernung von mindestens 10 Metern abgegeben worden. Über die Art des Geschößes kann ich mich nicht auslassen, es dürfte etwa die Größe eines Postens oder einer Leuchtingugel haben. — Das wäre alles, was ich ermitteln konnte.“

Der Amtsrichter wandte sich zu mir und Herrn von Tarnowsky: „Sie, meine Herren, sind ja wohl beide Jäger und können mir daher vermutlich sagen, ob Ihrer Ansicht nach eine Leuchtingugel oder ein Posten eine solche Durchschlags-

kraft auf den vom Herrn Medizinalrat als Mindestentfernung angegebenen Abstand besitzt?“

Herr von Tarnowsky überstürzte sich förmlich mit seiner Antwort. „Eine Leuchtingugel besitzt nur eine sehr geringe Triebkraft, sie würde unmöglich imstande sein, einen Ausschuß zu hinterlassen, selbst wenn der tödliche Schuß auf nur zehn Meter Entfernung abgegeben ist. Viel eher käme ein Stahlposten in Frage, noch dazu bei rauchloser Pulverladung. Posten, die nicht genügend getalgt sind, streuen, wenn sie aus zylindrischen Läufen geschossen werden, selbst auf verhältnismäßig geringe Entfernungen erheblich, und dann dürfen wir doch nicht vergessen, daß Herr v. F. sowohl als ich nur einen Schuß, und zwar aus größerem Kaliber, etwa Kaliber 20, 16 oder 12 gehört haben.“

„Das ist allerdings einleuchtend,“ entgegnete Dr. Roth, „und nun Ihre Ansicht, wenn ich bitten darf, Herr v. F.“

„Herr von Tarnowsky hat unzweifelhaft recht, nur vergißt er, daß es auch Kleinkalibrige Waffen, zum Beispiel Mauser-Leuchtings, Winchester-Repeating mit den rauchlosen Patronen sort, long, extra-long, long-ristle mit Randzündung usw., sowie Revolver und Pistolen desselben Kalibers gibt. Allerdings würde der Schuß aus einem derartigen Gewehr keinen so lauten Knall, wie der von uns gehörte, hervorgerufen haben.“

Der Amtsvorsteher überlegte einen Augenblick: „Demnach dürften wir uns wohl vorläufig der Annahme des Herrn von Tarnowsky, daß die Verletzung von einem Postenschuß herrührt, anschließen können,“ und als ich schwieg, fuhr er fort: „Dürfte ich Sie nun ersuchen, Herr Kommissar, mit Ihren Untersuchungen zu beginnen!“

Der Beamte machte sich sofort an die Arbeit, untersuchte erst sorgfältig die Kleidung des Toten, stellte fest, daß nichts abhanden gekommen sei und prüfte dann genau den Boden.

Auf Fußspuren dürfen wir in dem trockenen Laub kaum rechnen, jedenfalls kam — nach dem Befunde des Herrn Medizinalrats — der Schuß vom Rande der genau vierzehn Schritte entfernten Dichtung. Würde einer der Herren so lebenswürdig sein, mir die Bauart der Büchse zu zeigen und das Gewehr zu öffnen?“

Schnell trat ich hinzu, nahm die noch fast neue neun Millimeter-Doppelbüchse in die Hand und öffnete sie. Beide Patronen steckten unangeschossen in den Läufen, ich nahm sie heraus und sah dann durch das Laufinnere. — „St. Hubertus-Doppelbüchse von Sauer & Sohn in Suhl; der rechte Lauf ist frisch ausgewischt!“ mit diesen Worten reichte ich dem Beamten die Waffe.

„Woraus schließen Sie das?“

„Weil der linke Lauf innen einen leichten Glüberzug hat, der rechte Lauf dagegen trocken ist, die Arbeit des Auswischens muß aber nachlässig gewesen sein, denn sowohl an der Mündung als Patronenlager finden sich Spuren von Pulverschleim.“

„Wahrhaftig, Sie haben recht,“ entgegnete der Amtsrichter aufgeregt, und der Kriminalkommissar fuhr fort: „Diese Pulverspuren könnten doch auch älteren Datums sein?“

(Fortsetzung folgt.)

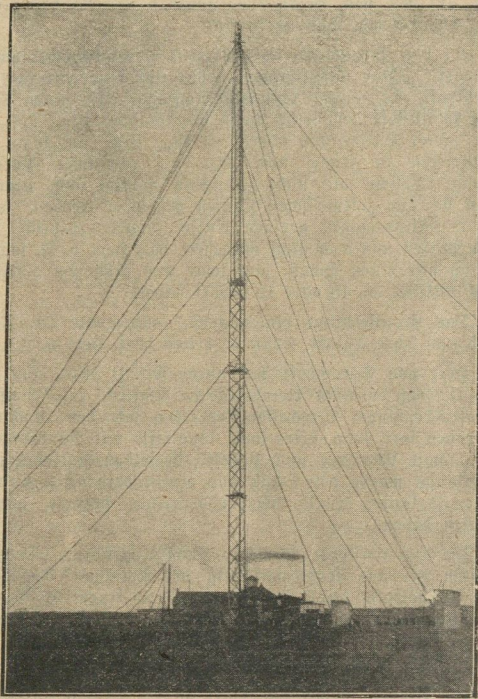
## Unter blühenden Linden.

Novellette von Th. W. Gall.

Sünther sah deutlich, was drinnen vorging. Groß genug war er ja mit seiner Kürassiergestalt, und die Fenster standen offen bei dem herrlichen Frühsummerwetter. Alle sah er. Eben standen sie auf vom Essen. Nur Anni fand sein suchendes Auge nicht.

Ein leichtgeflügelter Schritt. Unwillkürlich blickt der junge Mann hin. Es ist Anni.

Kein Zweifel, daß sie ihn bereits erkannt hat. Er hat sich ja mitten hineingestellt in die Lichtwelle, die wie ein breiter Strom aus den Saalsteinern flutet — herein in den



Der höchste Funkenturm der Welt:

Die Gesamtansicht der Funkstation-Anlagen in Nauener.

Nach zweijähriger Bauzeit ist der Nauener Funkenturm fertig-gestellt worden. Er hat die kolossale Höhe von 260 Meter erreicht, ist also beinahe so hoch wie der Eiffelturm bei Paris. Die Seile, welche dem Turm den Halt geben, sind in sogenannten Ankerhäuschen befestigt, die aus massiven Steinen gebaut sind. Es erforderte eine große Arbeit, die vielen Seile gleichmäßig zu spannen. Unser Bild zeigt nunmehr den fertigen Turm.

Abend und seinen Frieden. — Am liebsten wäre er auf und davon. Doch was würde Anni sagen? Er hört schon im Geiste, wie sie hell auflacht. Und nachher geht sie in den Saal zurück und erzählt —

Günther zieht den Hut.

„Ah, Sie sind's, Herr Referendar! . . . Ich sah wohl, daß jemand hier promenierte — aber Sie hätte ich nicht vermutet . . . Darf man fragen, was Sie herführt?“

„Der Abend ist so wunderschön, mein gnädiges Fräulein! . . . Und die Linden, die eben blühen! Mir ist's immer, als ob die hier besonders herrlich duften!“

Sie nickt.

„Das sagt Papa auch! . . . Es soll eine eigene Art sein: die Blüten groß und voll! Den ganzen Tag sind sie von Bienen umsummt, die hier Honig suchen! . . . Doch“ — dabei girte ihr Ton in leichtem Spott — „das müssen Sie ja noch von früher her wissen!“

„Es mag sein!“ entgegnet er kühl. „Ich erinnere mich im Augenblick nicht!“

Sie tritt einen Schritt näher. Ihre Augen leuchten, und die Stimme flackert vor innerer Erregung.

„So? . . . Sie wissen wirklich nicht mehr, wie wir hier gespielt haben? Gerade hier am allerliebsten! Unter diesen so alten, schönen Lindenbäumen! Und wie Sie hinaufkletterten und mir Zweige pflückten — blühende Zweige zum Strauß! . . . Und wie die Bienen über Sie herfielen, weil sie sich nicht gefallen lassen wollten, daß jemand die Blüten forttrage, aus denen sie Honig saugen! . . . Und daß

Sie gestochen wurden — gerade über dem Auge! . . . Es sah fürchterlich aus, und ich — — — Na, wenn Sie das alles vergessen haben, müssen Sie ein sehr schlechtes Gedächtnis besitzen!“

Fort war sie.

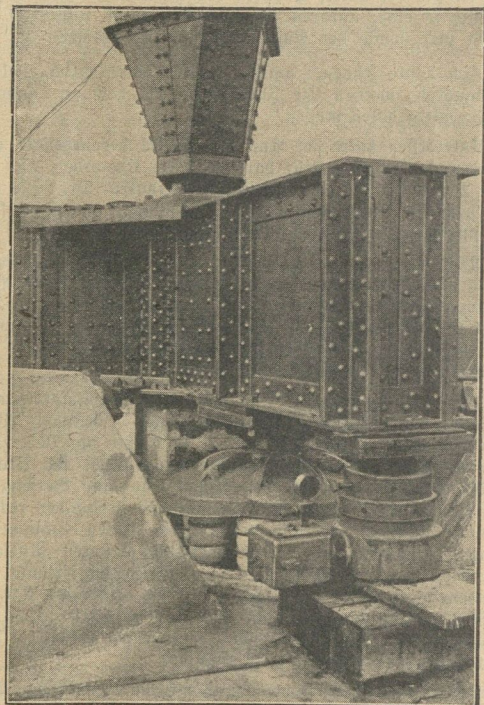
Ihr weißes Kleid flimmerte zwischen dem Grün der Terrasse. Aber nur einen einzigen Moment. Dann verschwand es hinter der Saaltür.

„Anni!“ rief er.

Sie hörte es nicht. Selbst wenn sie noch draußen war, konnte seine Stimme kaum an ihr Ohr tönen. Denn eben begann im Saal die Musik mit voll einsetzenden Akkorden, und die Paare schlossen sich zum Tanz.

Günther trat zum Fenster.

Mit wem sie wohl tanzen mag? . . . Natürlich mit dem Susarenleutnant — dem abscheulichen Botho von Jagtstätten! Wie er mit ihr flirtet — und sie läßt sich's gefallen! . . . Jetzt — man sieht's ja ganz deutlich — legt er den Arm sogar dichter um ihre Taille . . . Es ist rein zum Rasenwerden! . . . Er hatte Anni doch vielleicht noch gern gehabt . . . Ein ganz klein wenig . . . bis vorhin — bis zu diesem Augenblick . . . Aber jetzt — jetzt war alles aus und vorbei. — — — Die Musik tönt aus. — —



Der höchste Funkenturm der Welt:

Die Konstruktion der Lagerung des Nauener Riesenturmes.

Der Turm ist auf Porzellan-Isolatoren gebettet, weil er aus elektrischen Gründen vollkommen von der Erde isoliert sein muß. Als ein zweites Wunder ist es zu betrachten, daß der Turm auf einer einzigen Spitze balanciert und nur durch aus Stahldrähten gespannene Spannseile gehalten wird. Wenn es vergönnt ist, einmal einen Aufstieg oder eine Auffahrt in den Turm zu machen, erhält eine interessante Ansicht des Turmes, wenn er zwischen den vielen Eisenschienen nach der Erde hinunterzieht. Unser Bild zeigt die verhältnismäßig winzige Spitze mit den Porzellan-Isolatoren, ein Wunderwerk der Technik, auf denen die 350 Tonnen Stahl des gesamten Turmes gebettet sind. Der neue Turm wird Gespräche von über 6000 Kilometer Weite ermöglichen.







Die Leistung eines deutschen Soldaten.

Eine Glanzleistung vollbrachte bei einem öffentlichen Turnen ein Soldat der Potsdamer Garnison. In feldmarschmäßiger Ausrüstung mit Gewehr und Tornister führte er am Reck eine Riesenwelle aus.

„Sind Sie noch immer hier?“

„Wenn Sie nichts dagegen haben?“

„Was in aller Welt suchen Sie eigentlich? . . . Es wird ja jetzt spät und später! . . . Jedenfalls ist es ein merkwürdiges Vergnügen, zu nachtschlafender Stunde vor fremder Leute Haus herumzupatrouillieren!“ — Sie sprach es so schnippisch, daß der junge Mann erbohen durfte.

„Bin ich denn ein Strauchdieb, daß Sie Angst hegen, ich könnte einen Einbruch im Schilde führen? . . . Da Sie jedoch ganz gut wissen, daß das nicht der Fall, ist wohl die Frage berechtigt: wesswegen kommen Sie hierher, da Sie ja mit der Möglichkeit rechnen mußten, mich wieder anzutreffen?“

„Oh, an Sie habe ich gar nicht mehr gedacht! . . . Mir war nur drinnen im Saale zu heiß!“

„So!“

„Wenn man so flott getanzt hat!“

„Das kann ich mir denken! Und wenn man außerdem das Glück hat, von einem so ausgezeichneten Tänzer herumgetreilt zu werden, wie es Botho von Jagtstätten ist!“

Anni zud die Achseln.

„Das Glück dürfte ganz auf seiner Seite sein! . . . Aber was das Tanzen betrifft — darin ist Herr von Jagtstätten Meister!“

Ich habe ihm auch schon den nächsten Walzer zugesagt, die Française und die Quadrille à la Cour!“

„Mit anderen Worten: die ganze Tanzkarte!“

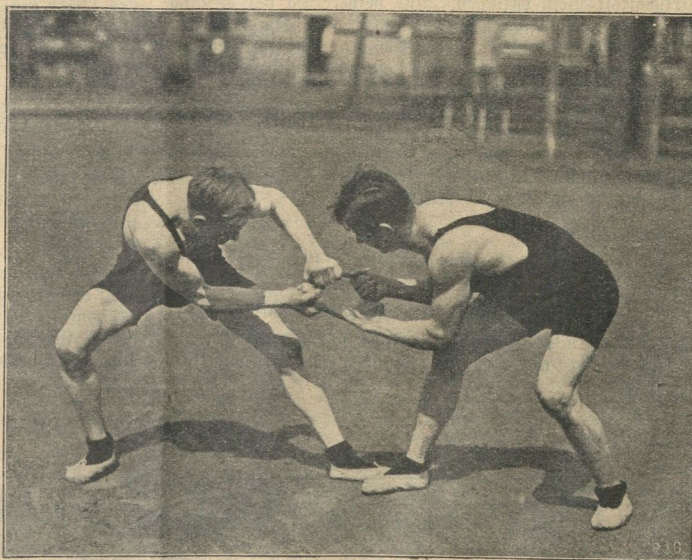
„Das ist schon deswegen nicht möglich, weil überhaupt keine Tanzarten zur Verteilung gelangen! Es findet ja bei uns kein Ball statt — oder überhaupt eine geladene Gesellschaft! Wer kam — na, der wurde gebeten, zu bleiben oder wenigstens am Abend wieder vorzusprechen! . . . Genau so, wie dies stets an solchen Tagen bei uns zu geschehen pflegt! . . . Das wissen Sie ja ganz gut — ebenso, was los ist!“

Günther tat so, als ob er wirklich keine Ahnung habe.

„Richt? . . . Nun, dann braucht man Sie auch nicht daran zu erinnern! . . . Nur so viel will ich Ihnen sagen: Papa und Mama sind empört über Ihr Betragen! . . . Ich nicht, o nein — mir ist das ganz egal! — Acht Tage sind Sie schon zu Hause und haben sich noch nicht ein einziges Mal sehen lassen! Bei meinen Eltern, meine ich natürlich — nicht bei mir! — Wo doch das Gut Ihrer Eltern so nahe ist — na, wenn Sie jetzt, am Abend, den Weg hierher finden könnten, dürfte er Ihnen bei Tage auch nicht schwer fallen! . . . Erst glaubte Mama, Sie sind krank, aber da erzählt unser Verwalter, daß Sie jeden Tag spazieren reiten — nach der anderen Richtung hin, wo Sie nicht Gefahr laufen, jemand von uns zu treffen! Und Jobst Anderbur auf Groß-Schmettau haben Sie schon zweimal zum Stat besucht! Vorgertern bis drei Uhr früh! Ich — ich wollte sagen: Papa — weiß es ganz genau!“

Sie hält einen Augenblick inne, um dann sogleich fortzufahren:

„Und heute früh — alle wären sie hier, mir zu gratulieren! Und Papa sagt — — na, ich will Ihnen lieber nicht erzählen, wie der sich geäußert hat! . . . Aber eins müssen Sie wissen! . . . Ihr Papa war nämlich auch hier! . . . Und wie der hörte, daß Sie sich noch nicht bei uns blicken ließen, legte er zu mir — ja, direkt zu mir! . . . Sie wissen doch, Ihre Eltern, mein Herr, die ich wie meine eigenen liebe, sagen du zu mir seit meiner frühesten



Ein neuer Zweikampf.

Dem schon so alten Ringkampf ist in dem Rigokampf ein Rivale entstanden. Bei dem Rigokampf wird ein starker Gummiring benutzt, den die beiden Kämpfenden anfassen. Der Ring darf beim Kämpfen nicht losgelassen werden und der Gegner muß danach trachten, seinen Partner so zur Erde zu bringen, daß derselbe mit dem Rücken die Erde berührt.

Kindheit! . . . Also da ruft Ihr Papa aus: Was, zu deinem Geburtstag ist er nicht einmal gekommen! Und gratuliert hat er auch sonst nicht — mit keiner Zeile, nicht mal mit 'n paar Blumen? . . . Na, denn will ich's ihm schriftlich geben, daß er ein Efel ist!"

Sie ist dicht vor ihn getreten. Ihre Augen flammen, die Stimme zittert.

„Anni, meine einzig geliebte Anni!“ ruft Günther, indem er ihre Hand zu fassen strebt, „Papa hat recht, ich bin's! Ich bin wirklich ein Efel!“

Sie lacht unter Tränen:

„Na, wenn Sie selber die Überzeugung gewonnen haben, ist ja meine Mission erfüllt, und ich kann wieder gehen!“

„Vor allen Dingen sagen wir uns doch wieder du!“

Sie schüttelt den Kopf.

„Und dann — bitte, bitte, bleib noch ein wenig!“

Sie wehrt ihn ab:

„Fällt mir gar nicht ein! . . . In so später Stunde mit einem fremden Menschen hier draußen im Park unter den Lindenbäumen! . . . Überdies wird wahrscheinlich gleich wieder getanzt werden!“

„Natürlich! Da mußt du fort, weil du Botho den Walzer versprochen hast!“

Sie stampft ärgerlich mit dem kleinen Fuß auf dem Rasen. Botho und immer wieder Botho! Ich verbitte mir ein für allemal Anzüglichkeiten, hinter denen insgeheim der Sinn lauert, als ob zwischen Herrn Botho von Jaxtstätten und mir auch nur das mindeste intime Einverständnis bestehe!“

„Du liebst ihn also wirklich nicht, Anni?“

„Es ist empörend, so etwas zu behaupten!“

Aber Grete Grotthufen, die doch erzählte —

„Grete Grotthufen? . . . Dachte ich mir's doch, daß von der das Gerede ausging! . . . Diese Schlange! . . . Frau von Jaxtstätten mußte nämlich Knall und Fall ihre Wirtschaftsräulein entlassen. Alle beide! Da hat sie mich, weil ich ja doch schließlich bei uns auf dem Gutshofe, wo Mama so rüstig ist, entbehrlich bin, ihr in der Not beizuspringen. Wenigstens auf ein paar Tage. Dazu war ich selbstverständlich bereit, denn schließlich sind wir doch mit Jaxtstätens seit Jahren gut befreundet. Botho holte mich ab und brachte mich auch wieder nach Hause. Daraus hat dann die Grete Grotthufen eine gehörige Klatscherei zusammengebrodel't mit dem Kehrreim, daß Botho und ich ein Paar werden!“

„Wenn es so ist —“

„Ja, so ist's — und nicht anders!“ fügte sie schnell hinzu.

„Anni, herzensliebe Anni, sei doch wieder gut!“

„Ich denke nicht daran! . . . Einer so boshaften Person, wie es Grete Grotthufen ist, Glauben zu schenken! Wo

sie die ganze Klatscherei nur deshalb in die Welt gebracht hat, um uns beide auseinander zu bringen! Sie hat nämlich ein Auge auf dich!“

„Jetzt hast du wieder du gesagt!“

„Ich? . . . Nein, so etwas zu behaupten!“

„Doch! . . . eben . . . ganz deutlich!“

„Dann habe ich mich versprochen!“

Er erfaßte ihre Rechte, die sie ihm vergebens wieder zu entwinden versuchte.

„Herzensanni, wenn ich dich so aus tiefster Seele um Verzeihung bitte!“

„Und der Kummer, den ich gehabt? Die schlaflosen Nächte? Die Tränen, die ich geweint?“

„Die küsse ich fort!“

Sie schluchzt nun wirklich, während sie stammelt:

„Und mein ganzer Geburtstag, der mir dadurch verderben wurde! . . . Keine Zeile hast du mir geschickt! Nicht mal 'n paar Blumen!“

„Wart', die hole ich sofort!“

Mit schnellem Griff faßte der junge Mann einen Ast zu seinen Häupten. Einen Augenblick später raschelte es oben im Gezweig der Linden. . . . Anni blickte erstaunt empor: dort bricht Günther eine Blütendolbe nach der anderen und reißt sie zum Strauß.

Gleich darauf ist er wieder neben ihr und sagt, ihn darreichend:

„Ich gratuliere!“

Dann — nach einer Weile — fügt er hinzu:

„Und ich — ich bekomme gar nichts?“

Sie bietet ihm die rofigen Lippen:

„Hier, du Böser! . . . Und wenn du zu Ende bist mit dem Küßten, dann kommst du herein zu uns in den Saal! Sie wissen ohnehin alle, daß du hier bist — etsch, etsch! Papa und Mama und deine Eltern! Sie sahen dich bereits vorhin und schickten mich, daß ich dich hole! . . . Ja, so ist's! — Aber gar zu leicht wollt' ich's dir nicht machen! . . . Die Gläser sind gefüllt; man will durchaus anstoßen und sie auf das Wohl des Geburtstagskinds leeren! . . . Wenn nicht alles trügt, soll sich daran noch eine andere Feier schließen! Die Braut freilich war längst da — aber der Bräutigam fehlte!“

„Anni!“ jauchzt er auf. . . . „Wenn es wahr wäre! . . . O wie glücklich bin ich, meine Anni!“

Er preßte sie an sich. Zwei Arme, weich und licht, ranken sich um Günthers Hals. Durch das All geht ein Rauschen — ein Raunen, wie leises Stimmengewisper. Es rührt von den alten, runenbedeckten Stämmen her, die sich zuflüster:

„Zu uns mußten sie kommen! Wir brachten ihre Herzen, die beinahe schon einander entfremdet waren, wieder zusammen! Hier — nur hier konnten sie sich finden: die Natur vor Augen, über sich den Sternenhimmel — „unter blühenden Linden!“ — — —



Heilig, Iparlam und geschickt,  
Gütlich, wen dies Kleeblatt schmückt  
Ihm gelingt's an jedem Ort:  
Kannst es glauben auf mein Wort.

## Fürs Hauts.

Was wir gelernt und was wir wissen,  
Das hat man uns erst lehren müssen;  
Und wer da heißt gelehrt und klug,  
Der weiß noch lange nicht genug.

### Das Fenster am Vaterhause.

Ich weiß, wie das Haus, darin ich geboren,  
Des Weinstocks Zweige grünend um-  
rankten;  
Die kleinen Vöglein naschten die Trauben,  
Die golden am Fenster schwankten.

Oft bog dann die Mutter mit weißen Händen  
Die honig süßen Beeren hernieder,  
Wir Kinder pflückten vom schwankenden  
Zweige  
Und gaben den Vöglein ihn wieder.

Die Vöglein sind fort und die Mutter ge-  
storben,  
Der Weinstock wird nicht lange mehr  
währen,

Das Wintermoos umwuchert die Schwelle —  
Und ich vergieße viel Zähren.

O laßt die Rebe, die freundlich sich windet  
Durch meine frühesten Kindergebanten,  
Die mir so liebes Erinnern erwecket,  
Über der Gruft mir schwanken.

Alphonse de Lamartine.

### Englische Krankheit der Kinder.

Die ersten Spuren der englischen Krank-  
heit zeigen sich gewöhnlich nach vollendetem  
ersten Lebensjahre. Bemerken wir dann  
bei einem Kinde, daß die Haut schlaff, die  
Gesichtsfarbe blaß wird, die Muskeln weß  
werden und sich Anlust zum Laufen ein-  
stellt, auch Verdauungsstörungen und mür-  
risches Wesen, so ist die englische Krankheit  
im Entstehen. Um dem traurigen Siechtum  
zu wehren, beobachte man folgende Regeln:  
Was die Ernährung angeht, vermeide  
man Zucker, Süßigkeiten, säuerliche Speisen,  
alle Arten von Kindermehl, Mehlbrei und  
andere fäulehaltigen Sachen, sowie  
Kartoffeln und Schwarzbrot. Dagegen gebe  
man bei einem Kinde unter einem Jahre  
Mutter- oder Ammenmilch, ist solche nicht  
vorhanden, dann gute Kuhmilch. Auch  
Kalbsfleischbrühe mit Kuhmilch verbunden  
tut sehr gute Dienste. Kalbsbrühe hilft die  
Kuhmilch verdauen, weil durch sie Salze  
hinzugefügt werden, die für die Entwicklung  
der Knochen förderlich sind. Für Kinder  
von zwei bis drei Jahren ist eine Ver-  
toshung von Leguminosen anzuraten, auch  
etwas feingeschnittenes Rindfleisch, Braten-  
fleisch, weiche Eier, feines Weizenbrot. Ein  
Teelöffel voll medizinischem Ungarweine  
dient zur Kräftigung des Magens und der  
Därme. Vor allen Dingen wird vor über-  
fütterung der erkrankten Kinder gewarnt.  
Auf regelmäßigen Stuhlgang muß gesehen  
werden. Auch ist dafür zu sorgen, daß das  
Kind sich stets in guter, frischer Luft auf-  
hält. Man bringe daher das Kind täglich  
in die freie Luft hinaus, doch vermeide man  
Nord- und Ostwinde; diese erzeugen bei  
Kindern unter 9 Jahren Halsentzündungen,  
Diphtheritis, Bräune und dergl. Des  
Nachts sorge man mit Vorsicht ebenfalls  
für die Einlassung frischer Luft in das  
Schlafgemach, etwa so, daß man im Neben-  
zimmer das Fenster hinter dem Bortang  
etwas öffnet oder, wenn das nicht geht, ein  
Ventilationsrad in die oberste Scheibe des  
Fensters einfügt. Der Hautpflege ist ganz  
besondere Aufmerksamkeit zu widmen. Es

sind lauwarne Bäder, namentlich Kochsalz-  
bäder, welche man einen Tag um den an-  
deren anwendet, indem man dem einzelnen  
Bade  $\frac{1}{2}$  bis 1 Pfund Kochsalz oder künst-  
liches Seesalz zusetzt, als besonders förder-  
lich zu empfehlen. Zum Lager für das  
Kind wähle man eine Koffhaarmatratze,  
ebenso ein Koffhaarkissen, das ringsförmig  
sein muß, da ein anders geformtes Koff-  
kissen leicht einen Druck auf den Hinterkopf  
ausübt, der Krämpfe erzeugen kann.



### Für die Küche.



**Heringstoteletts.** Ein gut gewäserter,  
entgräteter, feingewiegter Hering, 1 bis 3  
feingeschnittene, in einem Löffel Butter ge-  
bratene Zwiebeln,  $\frac{1}{2}$  in Wasser gewechte,  
ausgedrückte Semmel, 2 Eier, 2 bis 3 Löffel  
saure Sahne,  $\frac{1}{2}$  Löffel Butter, alles gut  
verrührt, zu Koteletts geformt, paniert, in  
Butter gebraten.

**Bohnenngemüse.** Möglichst zarte, grüne  
Bohnen werden abgezogen, gewaschen und  
in etwa 5 Zentimeter lange und auch klei-  
nere Stücke gebrochen. Dann tut man sie  
mit geschälten und in Stücke geschnittene  
Kartoffeln und etwas Josen. Bohnenkraut  
(auch Pfeffertraut genannt) in einen Topf,  
gießt Hammelbouillon durch einen Sieber  
darauf, daß sie darübersteht und kocht das  
Gemüse weich. Zuletzt fügt man, falls er-  
forderlich, noch etwas Salz nach Bedarf  
hinzü, nimmt das Bohnenkraut heraus,  
rührt alles gut um und läßt es aufkochen,  
daß alles recht feimig wird. Das Hammel-  
fleisch legt man erst in das Gemüse, wenn  
dieses fertig ist.

**Kartoffelklöße.** Man reibt gekochte Kar-  
toffeln und gibt je nachdem 2 bis 3 Eier  
dazu, rührt gut durch, macht mit Mehl  
ziemlich steif. Dann röhrt man Weißbrot-  
krümchen in Butter, nimmt Kartoffeln in  
die hohle Hand, einen Löffel Krümchen  
darauf und wickelt zu. Kocht sie in Salz-  
wasser.

Die ersten neuen Kartoffeln entsprechen  
in den seltensten Fällen den auf sie gesetzten  
Erwartungen, meist sind sie gar nicht meh-  
lig. Um diese Beschaffenheit zu erreichen,  
darf man sie erst kurz vor dem Kochen schä-  
len, nur flüchtig waschen und dann in kal-  
tem, leicht gelasenen Wasser ansetzen.  
Wenn die Kartoffeln halb weich sind, gießt  
man das erste Kochwasser ab und frisches,  
siedendes Wasser darüber und kocht sie hierin  
beinahe gar. Darauf wird auch dies Wasser  
abgegossen, ein kleiner Guß kaltes Wasser  
auf die Kartoffeln geschüttet und die Kar-  
toffeln offen an eine kleine Herdplatte gestellt,  
bis der überschüssige Wassergehalt derselben  
verdunstet ist. Während dieser Zeit muß  
man sie verschiedene Male umschütteln. So  
bereitete neue Kartoffeln erhalten ein irdi-  
sches Aussehen und einen guten Geschmack.

**Schorlemorle.** Apfelwein mit Selters-  
wasser je zur Hälfte — das sogenannte  
Schorlemorle — ist bei kühlem Wetter ein  
vorzügliches Getränk, bei heißer Witterung  
ein labender Trunk. Wird dem Apfelwein,  
je nach der Größe des Glases, ein Kaffee-  
bis Teelöffel voll gestöhnen Zuckers bei-  
gegeben und demselben, wenn der Zucker  
vergangen ist, Selterswasser — unter Rüh-  
ren mit einem Löffelchen — zugefügt, so  
perlt und schäumt er wie Champagner und  
ähneln diesem im Geschmack; es ist ein be-  
sonders bei Damen sehr beliebtes Getränk.



### Hauswirtschaft.



Entfernung von Obfifleden aus verschie-  
denen Stoffen. Für weisse, leinene und  
baumwollene Sachen ist Schwefeln das pro-

bateste Mittel zur Entfernung von Obfif-  
fleden. Man feuchtet den befestigten Gegen-  
stand gut an, zündet ein Stück Schwefel-  
span an und hält dies einige Minuten  
direkt unter den Flecken, der, wenn er frisch  
ist, danach sofort weicht, wenn er veraltet  
ist aber zweimaliges Schwefeln erfordert.  
Bei hellfarbigen Baumwollstoffen, also be-  
sonders Wäsche und Wäscheleibern, ist  
Eau de Javelle, wenn es mit der nötigen  
Vorsicht gebraucht wird, ein gutes, aber  
etwas langsam wirkendes Mittel, das die  
Farben nicht angreift. Man verdünnt einen  
Löffel der Lauge mit heissem Wasser (auf  
jeden Fall muß das Wasser heiß, nicht etwa  
lau oder nur warm sein), taucht in diese  
Lösung ein Leinenläppchen und besucht  
die fleckigen Stellen damit. Man muß das  
Betrupfen mehrere Male wiederholen, da  
man die Lauge löschung nur schwach nehmen  
muß, damit die Farben nicht leiden, kann  
aber des Erfolges dann auch sicher sein.  
Will man endlich Obfiffleden aus Wolle oder  
Seide entfernen, so muß man die Flecke mit  
lauwarmem Ammoniakwasser auswaschen,  
dies ist das einzige Mittel, das hier zum  
Ziele führt.

**Grau gewordene schwarze Seide auszu-  
frischen.** Schwarze Seide, Spitzen usw.,  
welche grau geworden, werden wieder  
prachtvoll schwarz, wenn sie mit nachfolgen-  
der Mischung ausgebürtet werden. Für  
5  $\frac{1}{2}$  Lavendelspirit, für 5  $\frac{1}{2}$  Schwefel-  
äther und für 5  $\frac{1}{2}$  Ammoniak vermischt  
man mit  $\frac{1}{2}$  Liter Regenwasser und stellt die  
Mischung 24 Stunden in die Erde. Man  
bürtet rechts auf und plättet, wenn der  
Stoff fast trocken ist, links recht heiß. Um  
das Hartwerden der Seide zu verhindern,  
legt man beim Plätten ein Tuch darüber.



### Erprobtes.



**Spiritus für ordinäre Korblechtarbeiten.**  
Es werden 1 Kilogramm ameritanisches  
Harz, 1 Kilogramm Rubinshellack, 1 Kilo-  
gramm Terpentin über Feuer aufgelöst,  
nach erfolgtem Schmelzen  $\frac{1}{2}$  Kilogramm  
95proz. Spiritus hinzugegossen und dann  
filtriert. Dieser Lad braucht etwas länger  
zum Trocknen, eignet sich aber gleichwohl  
zum Lackieren ordinärer Arbeiten ganz aus-  
gezeichnet.

**Der Treibriemen der Nähmaschine** muß,  
wenn er Blinde aufweist, abgenommen und  
gereinigt werden. Es geschieht das durch  
Einlegen des Riemens in Petroleum. Nach  
etwa zwei Stunden wird der Riemen wie-  
der aus dem Petroleum genommen und  
getrocknet.



### Gesundheitspflege.



**Kolloidium.** In vielen Familien fehlt  
das nützliche, so vortreffliche und spottbil-  
lige Kolloidium. Kolloidium ist in Äther  
aufgelöste Schießbaumwolle und sieht klar  
wie Wasser aus. Häufig genug erhalten  
die Leute Wunden an den Händen und  
Füßen beim Waschen, Schuern, Abreibung-  
gen durch Schuhwerk, Schnitt- und Stich-  
wunden. Das Kolloidiumfläschchen muß  
stets sehr gut verkorkt sein, und bei seiner  
Anwendung bedient man sich eines kleinen  
Pinselfchens, um die Wunden zu bestreichen.  
Es bildet sich ein Häutchen, welches den  
Luftzutritt abhält und so eine baldige Hei-  
lung bewirkt; das Bestreichen muß jedoch  
öfter erfolgen. Nimmt man Kolloidium,  
dem einige Tropfen Glycerin zugefügt sind,  
so löst sich der Überzug nicht und ist ein ein-  
maliges Bestreichen hinreichend. Bei  
Brandwunden stillt Kolloidium den Schmerz  
sofort; bei Frostbeulen brennt es im An-  
fang, heilt aber schnell.

Begrüßbild.



Da steht mein Mann und sieht mich nicht.

**Verträgt.** Richter: „Ich halte Sie eigentlich des gemeinen, niederträchtigen Verbrechens, dessen Sie heute angeklagt sind, gar nicht fähig, Huber — sollten Sie sich nicht etwa der Täterschaft nur bezichtigten, um wieder ins Gefängnis zu kommen?“ — „Nein, ich bin wirklich der Lump gewesen, Herr Richter . . . auf Ehre!“

**Reingefallen.** „Aber Fritz, warum weinst du denn so? Ist dir was zugefallen?“ — „Ja, mein Zwillingbruder hat mich gehauen, da hab' ich's meinem Freunde erzählt, der sollte ihn an der Ecke abfangen und wieder hauen. Und da . . . da . . . hat er uns verwechselt.“

**Treffend.** „Warum heißen Sie Ihre älteste Tochter Bumerang?“ — „So oft wir sie verheiratet haben — immer kam sie wieder zurück.“

**Zu demot.** „Warum kommst du denn nicht mehr in den Gesangsverein?“ — „Du weißt doch: mein Chef ist auch Mitglied geworden.“ — „Was ist denn dabei?“ — „Ja, ich singe doch ersten Tenor und er bloß zweiten!“

**Abneigung.** Kaufmannsgattin: „Was geniert es dich denn, daß unser Kassierer in seinen Mußestunden ein bißchen komponiert?“ — „Geh' mir ab mit den Komponisten! Die wissen niemals eigene Noten und fremde zu unterscheiden!“

**Karriere.** „Wissen Sie noch, wie mein Onkel immer sagte, ich würde mein Lebtag zu nichts kommen? Jetzt besitze ich viel mehr als er!“ — „Da haben Sie wohl fleißig gearbeitet?“ — „I wo — beerbt hab' ich ihn!“

**Spekulation.** Arzt (der einen kranken Bauer behandelt): „Ich will schau'n, daß er bis zur Kirchweih gesund wird, denn dann bekomme ich ihn wieder als Patienten!“

**Die starke Dosis.** Ein italienischer Landarzt ließ bei einem Kranken ein Schächtelchen mit Pulver zurück und gab der Familie auf, ihm täglich fünf Gramm zu verabreichen. „Herr Doktor,“ sagte die Frau des Kranken, „wir haben zu Hause wohl eine Wage, aber uns fehlen die Gewichte.“ — „Nun, dann nehmt statt der fünf Gramm einen Lire, das ist dasselbe.“ — Zwei Tage später fand der Arzt bei seinem Besuche den Patienten tot vor. Als er fragte, was sie denn mit dem Pulver gemacht hätten, wurde ihm der Bescheid: „Ja, wir hatten zu Hause keine Silberlire und da haben wir die Summe in Kupferstücke auf die Wage gelegt.“

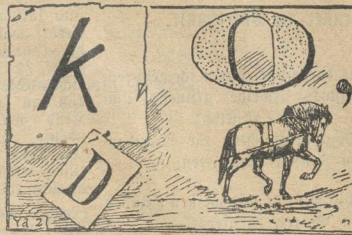
**Marterl.**

Hier an dem Brunnen im kühlen Grund,  
Da liegt der Studente Martin Spund.  
Er pumpte im Rausch den Brunnen an,  
Und der gab Wasser, da starb er dran.

**Schlau.** „Aber, verehrte Frau, Sie sagten mir, dies Zimmer würde vier Dollars die Woche kosten und jetzt berechnen Sie mir fünf!“ — „Ach ja, aber das war, ehe ich wußte, was Sie wären. Ich könnte es nicht übers Herz bringen, den Leuten zu sagen, daß Theocritus Boob, der berühmte Dichter, nur vier Dollars für sein Zimmer bezahlt.“

**Beim Damenkränzchen.** „Nobel wären Meiers? Nun, meine Damen, da muß ich Ihnen doch widersprechen. Wenigstens sie, die Frau Meier, ist direkt schön. Da borgte ich neulich zu unserer Gesellschaft ein Tafelservice bei ihr, und als unser Mädchen das Geschirr sauber gereinigt wieder hindrachte, hat sie nicht einmal ein Trinkgeld gegeben.“

Bilderrätsel.

**Gleichklang.**

Als Kind hab' ich damit gespielt,  
Da macht' es mir viel Spaß;  
Dann als Student im Kneiplokal  
Da sah ich's oft am Faß.  
Als Greis verfolg' ich's nun beim Obst;  
Viel Freude macht mir das.

**Homonym.**

Es trägt's der Fuchs durch Wald und Hain,  
Das ist gewiß kein Jägerlatein;  
Auch kannst du messen damit dein Feld,  
Und deinem Sohn wird's nützlich sein,  
Wenn er's zur rechten Zeit erhält.

**Geheimchrift.**

Dhryansudln Ernatsmpfsbrcht  
Bmlbstnmsfchschn Dchondrlbncht.

Die Buchstabenreihen sind in Gruppen zu zerlegen, die sich durch Einstellung passender Vokale zu sinnmäßigen Wörtern bilden lassen.

**Tauschrätsel.**

Dame, Rebe, Reiter, Weite, Kohle, Horn, Bajl, Weste,  
Hase, Fuder, Meier, Korn, Zahl.

Von jedem Wort ist durch Umänderung eines Buchstabens an beliebiger Stelle ein neues Hauptwort zu bilden. Die neu eingetragenen Buchstaben müssen im Zusammenhang ein bekanntes Sprichwort ergeben.

**Charade.**

Das Erste hat zumeist  
Wer's grade nicht verdient,  
Trag' deine Not, du weißt  
Nicht, ob es bald dir grünt.  
Die Letzten hegen wir  
Wohl alle in der Brust.  
Die Letzten pflegen wir  
In froher Hoffnungslust.  
Das Ganze wird gebracht  
Uns allen oftmals dar,  
Nur, ach, das Erste macht  
Nicht stets das Ganze wahr.

**Rätsel-Auflösungen aus voriger Nummer:**

**Bilderrätsel.** Erst das Geschäft, dann das Vergnügen.

**Rätselsprung.**

Nicht jedem Menschen ist vergönnt,  
Daß Glück er aus Erfahrung kennt.  
Doch gibt Ersatz ihm das Geschick,  
Er kann doch träumen sich ein Glück.

**Zahlenchrift.**

Allzu gut ist tumm.

(Schlüsselwörter: Atlas, Zimt, Augiasstall, Fias, Mut, Siam.)

**Pogograph. Maske — Marke.**

Gedruckt und herausgegeben von Paul Schettlers Erben, Gesellsch. m. b. H.  
Hofbuchdruckerei, Cöthen, Anh. Verantwortl. Schriftleiter: Paul Schettler, Cöthen.

# Zeitung Anzeiger

## für Stadt und Umgegend.

Gratisbeilagen:

Wochentlich ein illustriertes Sonntagsblatt und vierzehntägig eine landwirtschaftliche Beilage.

Amtliches Organ der königlichen und städtischen Behörden in Nebra a. U.

Nr. 59.

Nebra, Sonnabend, 25. Juli 1914.

27. Jahrgang.

### Das Zigarettenmonopol.

Bei den letzten Verhandlungen über die Ausgaben des Reiches hatte der Reichstag nahezu 70 Millionen Mark oberirdischer jährlicher Ausgaben ohne Deduktion gelassen. D. h. bis zum Inkrafttreten der Reichsreformgesetzgebung, um nur die Hälfte für diese Deduktion aufzubringen, werden jetzt im Reichstag die entsprechenden Vorlagen an den Reichstag vorbereitet, zumal in der nächsten Zeit mehrere unangelegte Ausgaben durch die Verlesungsmittel der Reichsreformgesetzgebung, durch die Herabsetzung der Altersverlebensgrenze von 70 auf 65 Jahre erbracht, alle Vorlagen, mit denen sich der Reichstag in der folgenden Sitzung ohne Zweifel zu beschäftigen haben wird.

Nach den Berichten eingewählter Kreisdeputierte unter den Vorhänden der Reichsleitung das Zigarettenmonopol an erster Stelle stehen. Es sind mehrere Vorschläge aufgestellt. Einigen mit den interessierten Kreislagen haben ebenfalls schon stattgefunden. Von den maßgebenden Persönlichkeiten der Industrie wird das Zigarettenmonopol mit Sicherheit erwartet. Endgültige Entscheidungen werden aber erst im September fallen, wenn ein genaues Bild des Etats für 1915 vorliegen wird. Dann werden sich das preussische Staatsministerium und die bundesstaatlichen Finanzverwaltungen darüber schlüssig machen, ob dem Reichstage der Entwurf des Reichsstaats als Vorlage der Regierung zugehen soll. Die Ermennung des Staatssekretärs Rühl, zum Minister des preussischen Staatsministeriums ist der Beginn zu den künftigen schwierigen Verhandlungen. Das kommende Zigarettenmonopol ist als Substitutionsmonopol mit einem freien Verkaufsmittel gedacht. Danach müßte das Reich sämtliche erwerblichen und kleineren Betriebe übernehmen. Man beabsichtigt dann, die großen Fabriken in der bisherigen Art weiter zu betreiben, die kleineren dagegen nach und nach stillzulassen. Das Reich wird selbst als Arbeitgeber auf dem Weltmarkt erfinden, doch sollen vorläufig auch die bisherigen Lieferanten (Großhändler) beibehalten werden.

Wie weiter geplant wird, soll der Staat seine Fabriken an schätzlichen Preisen an Zwischenhändler abgeben, die ihrerseits die Verkaufsgeschäfte zu betreiben hätten. Darunter sollen in allen größeren Städten besonders große finanzielle Niederlagen geschaffen werden. Es wird nicht beabsichtigt, den Seilern und Angestellten der Zigarettenfabriken den Charakter als Staatsbeamte zu verliehen. Die Verteilung der Verdienste, Müssen, Grundbesitz, sowie die Substitution des Zigarettenmonopols soll auch fernab der Privatindustrie verbleiben.

Wenn man sich an ausfallende Stelle über das Zigarettenmonopol einsetzt, so müßte zugleich ein Spracherlös geschaffen werden, das die Erhaltung der Wirtschaftlichkeit verbietet und zugleich bestimmt, von welchem Zeitpunkt ab die Substitution für Rechnung des Reiches erfolgen soll. Was nun die finanzielle Seite der Frage betrifft, so nimmt man an, daß sich die Abhängigkeitsumme auf 500 Millionen Mark bestimmen wird. Dagegen schätzt man die Ertragsseite des Monopols auf 110 bis 130 Millionen Mark jährlich.

Die für die Abhängigkeitsumme Summe soll durch eine Anleihe bestritten werden. Um dem neuen Monopol tendenzvoll gegenüber fernzuhalten und zugleich die natürlich in Wechsel kommende Vandalenleure zu erleichtern, werden die ausländischen Zigarettenfabriken mit einem bedeutend höheren Zoll bestraft werden. Selbstverständlich müßte mit der Einführung des Monopols der amerikanische Zigarettenmarkt, der sich auf unsern Märkten immer peinigender bemerkbar macht, ausgeglichen werden.

Man rechnet darauf, daß der Monopolentwurf neben in den Einzelstaaten noch im Reichstage auf entscheidenden Widerspruch stoßen wird. Nach den angelegten Berechnungen würde das Monopol auf absehbare Zeit den Reichsanlagen bedeutend aufwiegen. Wenn aber in Verbindung mit der Verlesung des geplanten Zigarettenmonopols darauf hingewiesen wird, daß die Regierung in absehbarer Zeit auch ein Stammweinstammopol fordern werde, so wird demgegenüber halbamtlich behauptet, daß weitere Monopolpläne nicht bestehen. W.

### Heer und Flotte.

Der Kriegsminister bringt zur allgemeinen Kenntnis, daß der Unteroffizier und Mannschaften der Armee dienlich verboten ist, innerlich ihrer eigenen oder einer fremden Truppe

oder Behörde Stellungnahmen oder den Handwerksmitgliedern der Truppen und der militärischen Einheiten zum, zur Ausübung des Gemeinbetriebes Beiträge zu leisten, insbesondere durch Vermittlung oder Bezeichnung des Mitgliedes von Kameradschaften, Vereinen, Berufsvereinigungen und dergleichen. Den Unteroffizieren und Mannschaften ist befohlen, von jeder an sie ergehenden bezüglichen Anforderung ihren Vorgesetzten Meldung zu machen.

Das Ainienschiß Großes Karjir hat seine erste Versuchsprobe erfolgreich beendet. Diese Versuchsprobe dient nicht zur Beschleunigung der Erprobung, es erträgt sich vielmehr nur auf Feststellung einer gewissen Mäandrierfähigkeit nach Westwärts bei einem bestimmten Bahndruck. Das Schiff wird nach Balkanländern gehen, von der Marine übernommen werden, am 19. August in Dienst stellen und seine Probefahrten beginnen, die etwa vier Monate dauern werden, weil das Schiff bei erste einen neuen Tross hat. Bei diesen Probefahrten werden erst die Geschwindigkeitserprobungen gemacht.

In neuerer Zeit hat man die Bedeutung und Wichtigkeit der Wassertrögen vom militärischen Standpunkt aus sehr zu Unrecht geringere als bei den Hinterland gebräuchlich. Da es ist denn außer beachtenswert, wenn eine so hervorragende Stelle wie die große Generalität mit besonderem Vorzug auf den militärischen Wert der Wassertrögen bezüglich der Seereservierung wieder hinweist. In den letzten Verhandlungen über Kriegsgeschichte und Zahl der Truppen sind ausdrücklich erklärt, daß die Jomane in der Krieges gegen Ausland durch die Benutzung der Wassertröge besonderen Vorteil gehabt hätten.

### Serbiens Thronfolger.

Eine Unterredung mit dem Kronprinzen.

An Stelle seines verstorbenen Vaters führt der serbische Thronfolger die Regentenschaft. Er hat jetzt einen Berater, einen Berater, welcher eine Unterredung geführt. Der junge Prinz, dessen hochgediegene Erziehung mit dem Kronprinzen Teint und den großen feurigen Augen einen durchaus südländischen Eindruck macht, kam ihm auf das freundlichste entgegen und um ihn zum Essen ein und gab ihm bereitwillig Auskunft über seine Fragen.

Der Besucher wollte etwas über die Einbrüche wissen, die der Kronprinz aus dem Balkantrage zurückbehalten. Seine Tapferkeit die überall gerühmt wird, hat ihm reiche Lorbeeren eingetragen. Er lehnte alles Lob vornehm ab: „Wenn ich wirklich Mut gezeigt habe, so sehe ich durchaus kein besonderes Verdienst. Mein Vorgesetzter, Kronprinz, jagte durch sein großes Erscheinen den Türken panischen Schrecken ein. Mein Vater, König Peter, der in den Reihen der französischen Armee gegen die Preußen kämpfte, hat sich ebenfalls ausgezeichnet und für seine Tapferkeit das Kreuz der Ehrenlegion empfangen. In Wirklichkeit sind Tapferkeit und Feinheit eben so Klugheit und Dummheit, wie Adel und Niedrigkeit Ehrliche der Vorfahren und noch einer Gabe Gottes.“

Der Prinz entsetzt über eine Karte der Balkanhalbinsel und erläuterte den strengen Weg, den seine Armee auf dem macedonischen Kriegstheater verfolgt hat: er sprach von seiner Feuerkraft bei Rumano und von der Eroberung Belgrads, das er als die neue Hauptstadt des neuen Serbien“ liebt. Während seine Armee bei Monastir die letzten Reste des großen türkischen Heeres vernichtete, wurde er durch eine schwere Krankheit ans Bett gefesselt. „Mein Arzt verbot mir, mich zu erheben, wenn ich nicht meine Krankheit gefährlich vererbschimmern wollte. Aber mehr als durch das förderliche Fieber wurde ich erkrankt durch das unbesorgliche Verlangen, mich dahin zu setzen, wo die große Schlacht entschieden werden sollte. Mein Arzt wollte nichts davon hören... Nun, es endete, wie es enden mußte. In einer finsternen Nacht entfiel ich meinem Arzt in meinem Automobil. Und heute lieh' ich dir nun zur rechten Zeit gekommen.“

Gegenwärtig steht der serbische Thronfolger seine Hauptaufgabe darin, die militärischen Kräfte seines Landes zu verhalten. „Nicht daß ich den Militarismus als Ideal mein Land ansehe. Aber man muß der Wichtigkeit unserer Lage Rechnung tragen. Wir sind von mehreren Nachbarn umgeben, die gegen uns Gefühle hegen, die man nicht freundlich nennen kann. Am aller in Serbien an der inneren Verteidigung unseres Landes arbeiten zu können, müssen wir durch eine genügend starke und organisierte Armee gegen etwaige Angriffe geschützt sein. Dabei bedarf es unserer Ausbildung zu einem gewissen Grade, doch das große Schicksal. Aber glücklicherweise lassen sie nicht so schwer auf dem Lande. Wir haben unser Gebiet fast verdoppelt, und wir haben reiche Vorratskammern gewonnen wie Macedonien und unter Alt-Serbien. Und

welche prächtigen Soldaten liefern uns ihre Bewunderungen! Allein mit den neuen Regimentern von Barbar würde man Wunder verrichten!“

Die Aufmerksamkeit des Thronfolgers wendete sich dann seiner Heiligschilde einer Bereinigung aller Soldaten an, aber zugleich sagte ihm auch die Erinnerung an die fürstliche Entschädigung, die ihm der Verrat der Bulgaren bereitet: „Ich will diese entsetzliche Vergeltung nicht mehr heraufbeschwören, gegen niemanden persönliche Normale richten, aber bei dem einzigen Gedanken an den verächtlichen Angriff gegen Serbien, der zweifellos während der Unterzeichnung des Allianz-Vertrages stattgefunden hat, sind das Kränze. Bis zum letzten Augenblick mochte ich es nicht glauben. Als man mir aus einem Hauptquartier in Lissabon nach Belgrad telegraphierte, daß die bulgarische Armee an der Donaulinie unter feindlich in ihrem Lager liegenden Soldaten angegriffen hatte, da spreizte ich mich. Ich eilte hin, ich kam an die Regatta hin... Und ich sah... Es ist ja schließlich, ja schließlich...“



Der holländische Hauptmann Fabius.

Ein eigenartiger Zwischenfall zwischen dem fürstlichen Wilhelm von Württemberg und dem holländischen Militär-Kommandanten Hauptmann Fabius ereignete sich, als der Fürst sämtliche Gefolgebesoldungen befristete, um auch gleichzeitig die neuangeworbenen Gefolgebesoldungen entsprechend glänzend auszugeben. Da sich der Fürst bei dieser Gelegenheit an den bei der Besichtigung teilnehmenden Württembergischen Beamten, um dessen Meinung über die Gefolgebesoldungen zu hören, fühlte sich der anwesende verantwortliche Militär-Kommandant der holländischen Besatzung, Hauptmann Fabius, sehr unwohl.



Der holländische Hauptmann Fabius, der sich unwohl fühlte, erklärte dem Fürsten, daß er sich nicht vorstellen könne, daß ein Mann, der so reich ist, sich so sehr für die Besoldungen seiner Gefolge besorgen sollte. Er erklärte, daß er sich nicht vorstellen könne, daß ein Mann, der so reich ist, sich so sehr für die Besoldungen seiner Gefolge besorgen sollte.

Der Fürst antwortete dem Hauptmann Fabius, daß er sich nicht vorstellen könne, daß ein Mann, der so reich ist, sich so sehr für die Besoldungen seiner Gefolge besorgen sollte. Er erklärte, daß er sich nicht vorstellen könne, daß ein Mann, der so reich ist, sich so sehr für die Besoldungen seiner Gefolge besorgen sollte.

Inserationspreis für die einseitige Korrespondenz oder deren Raum 15 Pf., bei Preis-Anzeigen 10 Pf., Resten pro Zeile 25 Pf. Inserate werden bis Dienstag und Freitag 10 Uhr angenommen.

gegenwärtig auch das Herzogspaar von Braunschweig mit. \*Im Reichsrat in Böhmen macht sich in letzter Zeit eine große Auswandererbewegung bemerkbar. Zahlreiche Bauern verkaufen ihre Besitzungen, um nach Albanien auszuwandern, wo sie neuen Grund durch Eigentümern aufsuchen, die am liebsten bereit sind, für die Auswanderer die Auswanderung zu verhindern.

England. \*Die Unter-Königern, die auf Einladung des Königs im Buckingham-Palast in London stattfand, hat zunächst zu seinem Ergebnis geführt. Man rechnet allgemein mit der Möglichkeit einer Parlamentsauflösung.

Balkanstaaten. \*Trotz aller Ablehnungsversuchen der serbischen Regierung darf es als feststehend angesehen werden, daß Serbien und Montenegro in nächster Zukunft Verhandlungen gegen Österreich treffen. In letzter Stunde hat sich nun auch Italien gemeldet. Die Regierung erklärt, daß sie sich nie Deutschland im österreichisch-serbischen Konflikt neutral verhalten werde, solange keine fremde Macht (Ausland) die Interessen Serbiens Partei ergreift. Der diplomatische Schritt Österreichs in Belgrad wird in den allerersten Tagen erfolgen. Serbien wird alle Vorbereitungen zur Unterzeichnung von Vereinbarungen zu treffen, die größtenteils die Verfolgung und ihr Verbleiben nach Österreich erfordern.

\*Nachdem die albanischen Rebellen es abgesehen hatten, auf einem Kriegsschiff mit den Vertretern der internationalen Kommissionsmission zu verhandeln, weigern sich die europäischen Gesandten, weiter mit den Rebellen in Verbindung zu treten. Darzuo bereitet sich jetzt auf den letzten Aufschub vor. Wenn man bedenkt, daß die Rebellen eine (mit Hilfe griechischer Offiziere) mobilorganisierte Armee haben, während dem fürstlichen Wilhelm nur ein paar hundert unorganisierte Freiwillige zur Verfügung stehen, kann man an dem Ausgang des Kampfes nicht zweifeln.

Amerika. \*Der neue Präsident Woodrow Wilson ist bereit, die Hauptstadt Mexiko den Aufständischen zu übergeben, falls volle Amnestie gewährt wird. Der Rebellenführer Carranza fordert jedoch bedingungslos die Übergabe. Die kürzlich General Huerta zu entschlossen, eine neue Revolution zu beginnen, falls die geordnete Amnestie nicht gewährt wird.

\*Äußerer bemerkenswerter Meldungen kommen aus Haiti. Bei Port-au-Prince haben sich neue blutige Kämpfe ereignet. Die Aufständischen sind nach Port-au-Prince marschiert und ein heftiger Kampf hat sich um den Besitz der Stadt entzündet. Während der Feindseligkeiten wurde das Haus der deutschen Gesandtschaft angezündet. In das Innere der Gefandtschaft hatte sich einer der herovorgangenen Führer der Rebellen ausgeliefert, und es kam kurze Zeit hindurch zu einem Handgemenge zwischen dem Wächter der Gefandtschaft und den Regierungstruppen. Man hofft auf das baldige Eintreffen der von Amerika entsandten Truppen, damit den anarchischen Zuständen ein Ende gemacht werde.

Äthen. \*In Athen fand in Gegenwart des diplomatischen Korps und einer großen Versammlung von Prinzen und herovorgangenen Persönlichkeiten die Krönung des Königs statt. Am Vormittag hatte König Sultan Ahmed im Parlamentengebäude den Eid auf die Verfassung geleistet. Darauf verdrückte er in der Hauptkathedrale allein Gebete. Nachmittags erfolgte im Museumsaal die Verlesung des Bismarcktraktates. Bei diesem feste sich der Schah selbst die Krone auf unter den Segenswünschen des Obermullachs.

Volkswirtschaftliches. \*Schlechte Ernteverhältnisse im Reichsgebiet. Tropische Hitze und Dürre herrschen in ganzen Reichsgebiet. Garten- und Feldfrüchte, sogar große Bäume werden infolge Feindseligkeiten mangelnd ab. Die Weinreben sind infolge den Feindseligkeiten mangelnd ab. Großer Futtermangel scheint unausweichlich, für die Wirtschaft droht eine Misere, die Freie für